

Überliefert wird auch, daß der letzte einheimische Bär in der Vellacher Kotschna im Jahre 1823 erlegt wurde. Die alten Vellacher gingen dem Bären aber auch mit Fanggruben zu Leibe. So sieht man heute noch eine große Fanggrube in dem neben dem Hallerfelsen gelegenen Hochwald, der zur Großhube gehört. Die Grube ist 6 bis 8 m breit und heute noch über 4 m tief. Die am Rande wachsenden alten Bäume, darunter eine ungefähr 120 Jahre alte Lärche, sprechen für ihr Alter.

In letzter Zeit erschienen wiederholt Bären als Wechselwild im Vellachtal, so auch in den letzten zwei Jahren ein stärkerer Mittelbär, auf den Herr Georg Graf Thurn-Valsassina verschiedene Treibjagden abhalten ließ.

Über das Vorkommen des Bären im Rosental, der auch in das Gebiet von Trögern und in die Seeländer Kotschna hinüberwechselte, sei auf die Mitteilungen des Oberforstmeisters Reiner in der nachfolgenden Arbeit verwiesen.

Von der Tierwelt des Rosentales.

Eine faunistische Skizze.

Von Dr. Roman Pusch n i g.

Von einer Fauna des seinerzeitigen Abstimmungsgebietes sprechen zu wollen, wäre widersinnig. Kein anderes Lebewesen zu Wasser und zu Land als der freizügige Mensch hat sich um den unnatürlichsten aller Grenzstriche gekümmert, der vom folgenschwersten aller grünen Tische aus, zu Saint-Germain, einst quer über die Südkärntner Landschaft gezogen wurde. Im Süden war das Gebiet freilich gut begrenzt: die Karawanken, um die als Grenze es ja ging, bilden den natürlichen Wall. Wie man von einer Karawankenlandschaft und von einer Flora der Karawanken sprechen kann, so ist auch eine Karawankenfauna ein ungezwungener Begriff. Kein Kärntner, der die Natur seiner Heimat kennt, ist im Zweifel darüber, daß, wie die Landschaft und die Pflanzendecke etwa des Tauerngebietes und der Karawanken wesentlich verschieden sind, auch ihre Fauna Verschiedenheiten aufweist, die freilich meist von feinerem und weniger augenfälligem Gepräge sind als der einende gemeinsame Grundstock.

Wenn wir uns aus dem Karawankengebiet ein auch im Norden wohlbegrenztes Stück Drautal für unsere Betrachtung

herausheben, so ist es nicht bloß der Wunsch nach örtlicher Umgrenztheit unserer faunistischen Studie, sondern das Bewußtsein guter geographischer und landschaftlicher Umschlossenheit des betrachteten Gebietes.

Das Rosental wird mit Fug und Recht gleich anderen Stücken des Kärntner Drautales durch seinen Namen schon als Sonderlandschaft bezeichnet. Es bezeichnet das im Süden vom Mittelstock der Kärntner Karawanken, im Norden vom Sattnitzzuge begrenzte und teilweise eingeeengte Tal der Drau. Im Westen kommt der Hauptfluß unseres Landes aus dem offenen Villacher Feld und aus dem breiten Wald- und Hügel-lande zwischen dem Faaker- und Ossiacherseebecken und macht bei Rosegg, fast genau südlich vom Veldner Westende des Wörthersees, eine Schleife nach Süden, damit in den westlichen Anfangsteil des Rosentales eintretend. In Schlangenkrümmungen umzieht der Fluß den vorgeschobenen Turiateil des westlichen Sattnitzzuges nach Südosten, bis er etwa bei Ludmannsdorf reinere Ostrichtung gewinnt. In zahlreiche Neben- und Seitenarme löst sich im weiteren Laufe, langgestreckte Schotterinseln, Sandbänke und Inselauen umschließend, die Einheit des Flusses auf, soweit nicht Uferdämme ihn zügeln und regeln. Er lehnt sich an den Ostteil des Sattnitzzuges an und wendet sich bei der Annabrücke, gegenüber Gallizien, in ausgesprochenem Bogen nach Norden, am felsigen Ostabhange der Sattnitz, dem Skarbin, vorüber, dem erweiterten Jaunfelde zu. Rosegg und Annabrücke sind also West- und Ostgrenzpunkte unseres Tales. Der Sattnitzzug selbst fällt in seinem Oststocke, den der Klagenfurter allein als „die Sattnitz“ zu bezeichnen pflegt, gegen die weite Klagenfurter Ebene ab und erhebt sich im Predigerstuhl auf 713 *m*, in dem Skarbin auf 813 *m*. Der Weststock, durch die straßen- und bahnbefahrene Einsenkung von Maria Rain (522 *m*) vom Ostteile geschieden, bildet ein breites Waldrückenmassiv zwischen Drautal und Wörthersee, erhebt sich im Tanzboden bis 929 *m* und endet nördlich von St. Egiden gegenüber dem isoliert aufsteigenden Kathreinkogel (783 *m*).

Diesem sozusagen gemütlichen, für Pflanze und Tier breite Bewegungszonen bietenden Waldrückenzuge aus Tertiär-Konglomerat, dem man seine nach Kahler und Kieslinger recht verwickelte geologische Vergangenheit von außen her nicht recht ansehen möchte, steht als Südgrenze des Rosentales und damit Mittelkärntens das anspruchsvollere und komplizierte Gebirgssystem der Karawanken gegenüber. Ihre Hauptkette schwingt sich im Bereiche des Rosentales etwa vom Mittagkogel (2143 *m*) im Westen — den man aber auch schon zur westlichen Karawankengruppe zählen kann — über Baba, Roschitza, Golitza

(Kahlkogel, 1835 *m*), Bärenaler Kotschna, Wainasch, Hochstuhl (2236 *m*), Vertatscha, Selenitza, Begunschitza bis zum mächtigen Koschutastock, der sich im Koschutnikturm auf 2134 *m* erhebt. Dieser Hauptkette, als deren wichtigste Senken der Bärensattel und der Loiblpaß (1366 *m*) erscheinen, sind, ganz unserem Tale zugehörig, die Rosentaler Karawanken vorgelegen: Matschacher Gupf (1685 *m*), der aus geologischen Gründen auch zur Hauptkette gerechnet wird, Sinacher Gupf (1577 *m*), der langgestreckte Singerberg (1589 *m*), das schöngeschwungene Ferlacher Horn (Harloutz, 1841 *m*), die Matzen (1627 *m*), der Schwarze Gupf und endlich, aus unserem Gebiete schon östlich hinausführend, der Hochobir (2142 *m*).

Aus dem Sattnitzzuge führen nicht wenige, aber kleine und kurzläufige Wildbäche dem Draufusse Wasser zu. In die Karawanken aber führen langgezogene, bald freundlich breite, bald klammartig enge Seitentäler hinauf, in denen mehrminder wildbachartige Wasser nordwärts zur Drau fließen. Das Bären-, Boden-, Loibl-, Zell- und Waidischthal mit den gleichnamigen Bächen sind die jedem Bergwanderer wohlbekannten bedeutendsten Seitentäler des Rosentales.¹⁾ Sehr schwach ist bei diesem Bodenrelief die Entwicklung von größeren stehenden Wässern, von Teichen und Seen, von denen als kleiner, lieblicher Waldsee nur der Waidischsee und als kleiner Talsee am Westeingange des Tales der Aichwaldsee zu nennen sind.

Auf diesem so mannigfaltig gegliederten Boden unseres Gebietes breitet sich nun, nicht minder bewegt, die Pflanzendecke aus, die der Tierwelt zur Heimat wird. Pflanzengeographisch gehört sie dem voralpinen und dem dinarischen Gau an. Im Talgrunde selbst, der nur 1½—2—3 *km* ebenbreit erscheint (während der Draulauf im Rosental in der Luftlinie, an der Karte von Rosegg bis zur Annabrücke gemessen, etwa 36 *km*, wenn man aber den Windungen des Flusses folgt, über 50 *km* lang ist), breiten sich Siedlungen und Kulturgründe, Felder und Wiesen aus, an die sich die Tierwelt der „Kultursteppe“

¹⁾ Trefflich hat, wenn auch schon vor langer Zeit, Markus Freiherr von Jabornegg-Gamsenegg diese Täler in einem bei Ferd. v. Kleinmayr 1879 erschienenen Heftchen („Das Loibl-, Boden-, Bären- und Zelltal in den Karawanken“) geschildert. Von den gute Schilderungen des Rosentales enthaltenden Kärntner Führern ist noch das alte „Reisehandbuch“ von J. Wagner und Dr. V. Hartmann (1861), von neueren Werken der Zoepfl'sche Führer und L. Jahne's Karawankenführer rühmlich zu nennen, vor allem aber die neuzeitliche Darstellung in der „Landeskunde von Kärnten“ von Dr. Franz Lex, Dr. Viktor Pasching und Dr. Martin Wutte (Merkel, Klagenfurt 1922) und im „Kärntner Heimatatlas“ des Kartogr. Inst., Wien 1925.

hält.²⁾ Den Draulauf unmittelbar aber begleiten die Boden- und Vegetationsformen des Überschwemmungsgebietes, die Fluß- und Sumpfwiesen, vor allem aber die für unser Gebiet in hohem Grad eigentümlichen *Draua* uen.

Diese eigenartige Vegetationsform, welche die Pflanzensoziologen nach ihrem Hauptgewächse, der Grauerle, „*Alnetum incanae*“ nennen,³⁾ setzt sich in ihrem charakteristischen Arten- gemisch vor allem aus Grauerlen, Traubenkirsche, Brom- beeren und Sauerdorn zusammen, zwischen denen eine reiche Niederflora von Kräutern (klebriger Salbei, Waldziest, Brenn- nessel, Taubnessel, Günsel, Gundelrebe usw.), Farnen (Wurm- farn) und Gräsern (Waldzwenke, Schmiele, Hundsquecke, Riesen- schwingel) üppig wuchert. Die Dichtigkeit und Verranktheit dieses Gebüsches machen den Auenwald oft recht schwer zugänglich, so daß er darin einigermaßen an die freilich noch mehr abwehren- den Macchien des istrisch-dalmatinischen Küstengebietes er- innert. Diese Wald- und Buschauen entwickeln sich bei sinken- dem Grundwasserstande zum Fichtenmischwald und führen schließlich, wie sich z. B. bei Ferlach leicht verfolgen läßt, in reinen Fichtenwald über. Die Auwälder und Mischwälder der Au sind nun in ihrer Ursprünglichkeit und Dichtigkeit besonders geeignet, einem noch ursprünglichen und reichen Tierleben Raum und Schutz zu bieten. Hier finden sich vor allem die eigenartigeren und selteneren Glieder der Groß- und Kleintierwelt unseres Ge- bietes und wir werden diese Draua uen, die ich besonders an den leichter zugänglichen Stellen, bei Weizelsdorf und bei der Anna- brücke, oft beobachtend und sammelnd durchstreifte, im folgen- den recht häufig erwähnt finden. In den Mischwäldern an der Drau, aber auch in den Bergwäldern findet sich im ersten Früh- jahr eine ausgezeichnete Massenblüte, die, wie es keinem Rosen- taler heute zweifelhaft ist, heute dem Tale seinen Namen ver- leiht, wenn derselbe auch genetisch, wie es Primus Lessiak („Car. I“ 1922) mitteilt,⁴⁾ auf Rasa oder Ras (slow. Rož) zu-

²⁾ Der Kulturboden ist im Rosental allerdings wenig ausgedehnt. So entfallen (nach dem Kärntner Heimatatlas) im Gerichtsbezirke Ferlach auf 100 ha Gesamt- fläche nur 10—15 ha Grasland, also weit weniger als der Landesdurchschnitt von 32,5 ha. Auf 100 ha Anbaufläche kommen im Rosental (Ferlacher Gebiet) 26—30 ha Roggen, 11—15 ha Hafer und nur je 1—5 ha Weizen, Gerste und Mais.

³⁾ Über das „*Alnetum incanae* der Auenwälder an der Drau in Kärnten“ erscheint jetzt im „Forstwirtschaftlichen Zentralblatt der Universität München“ eine eingehende und anziehende Arbeit von Erwin Aichinger und Rudolf Siegrist, in die ich, dafür zu Dank verpflichtet, noch vor ihrem Abdrucke Einblick nehmen konnte.

⁴⁾ Diese geschichtliche Namensklärung wurde übrigens von U. Jarnick bereits in der „Car.“ 1815, Nr. 38, mitgeteilt; aber auch damals war die lebende Wort- deutung die des Schneerosentales, ja schon 1177 finden wir die volksetymologische Umtaufe in der lateinischen Übersetzung „vallis rosarum“, „Tal der Rosen“ (Lessiak).

rückzuführen ist, eine mittelalterliche Geschlechtsbezeichnung, von der die Ruine Altenras bei St. Jakob noch heute zeugt. Wer je das schöne Tal Ende Februar oder im März durchstreifte und allenthalben, wenn er nur den Fuß von der Straße waldwärts setzte, viele, viele Hunderte von Schneerosen (*Helleborus niger*) direkt aus der schmelzenden Schneedecke hervorbrechen und in den schon aperen Stellen sieghaft ihr reines Weiß mit dem des Schnees wettgleichten sah, der zweifelt nicht an der Richtigkeit und Zutreffendheit der heute lebenden Bedeutung des „Tales der Rosen“. Auch die Alpenrose reicht in der Form des *Rhododendron hirsutum* weit ins Tal hinab und kann z. B. noch im Juli auf einer Wanderung durch die Tscheppaschlucht bequem vom Weg aus gepflückt werden; aber sie verleiht nicht dem ganzen Tale den Vegetationszauber der Vorfrühlingsrose, mit dem an eigenem Reize nur noch die örtlich beschränktere Massenblütenpracht der Bergnarzissen (*Narcissus angustifolius*) wetzeln kann, die im Mai und Juni ganze Berghänge am Kahlkogel und hinter der Stuhütte mit ihren duftenden, schlanken weißen Blüten bedecken.

An die Talsohle setzt im Süden wie im Norden der Wald an, ein mächtiger, endlos die Karawankenhänge in der Breite deckender und bis über 1600 m hinaufsteigender Waldgürtel, der aus ausgedehnten Buchenwäldern, aus natürlichen und nach Kahlschlägen aufgeforsteten Fichtenwäldern, auf trockenem Boden auch aus Föhrenwäldern, endlich aus einem höher gelegenen, stellenweise bis 1900 m hinaufreichenden Lärchenwaldgürtel besteht und bis 65% der Gesamtfläche unseres Gebietes bedeckt, also weit mehr, als der 44,4% betragende Durchschnitt der Walddecke in Kärnten beträgt. In wasserzügigen, feuchten Hängen und Gräben finden sich Weiß-, Schwarz- und Grünerlenwälder, während die Latschenbestände einerseits weit über die Waldgrenzen hinaufsteigen (am Osthange des Hochobirs nach Aichinger bis 2120 m), anderseits in Schutthalden und Lawinenzügen bis in das Talgebiet herunterreichen. Dazwischen finden sich die von E. Aichinger in der „Car.“ 1930 ausführlich geschilderten Fragmente des Illyrischen Laubwaldes mit Schwarzkiefer, Mannaesche und Hopfenbuche.

Dieser so reichgegliederte Waldgürtel des Rosentales bildet den Lebensraum des Waldgetiers, das sich zwar in den ausgedehnten Waldräumen fast verliert und sie verhältnismäßig still und lebensarm erscheinen läßt, bei hingebender Nachspüre aber doch in vielgestaltigen Formen festgestellt werden kann. Über dem Lärchenwaldgürtel endlich und über der durch Kampfzonen der Bäume und durch Latschenwuchs gebildeten Übergangszone beginnt das eigentliche Alpengebiet mit seinen kräf-

tigen und blumenreichen Wiesen, mit den Enzianen, Alpenröschen, Anemonen, Fingerkraut, Silberwurz, Edelweiß und wie sie alle heißen mögen,⁵⁾ aber auch mit den im Karawankenkalke so besonders stark ausgebildeten vegetationsarmen oder vegetationslosen Felsformationen und gewaltigen Schutthalden.⁶⁾ Es ist das Reich der alpinen Tierwelt, das sich hier auftut und das in unserem Gebiete, wie wir sehen werden, noch charakteristische und auffällige Gestalten genug enthält.

Wer die so dankbare Wanderung zur Klagenfurter Hütte macht, kann die Mannigfaltigkeit dieser Lebensräume des Rosentales in fast künstlerisch abgestufter, dithyrambischer Steigerung mit wenig Mühe erleben: er läßt das breite Haupttal mit Flußwindungen und Drauauen, mit Talwiesen und Fruchtfeldern im Rücken und steigt gemächlich den dichten Nadelwald längs des immer wilder und reißender zum Tale eilenden Bärenbaches an; dann umfängt ihn der liebe, lichte Zauber des sonnendurchwirkten Buchenwaldes und weiterhin der Reiz der üppigen Bergwaldwiesen hinter der Stouhütte und am Talschlusse; noch ein kurzer Serpentinweg durch geschlossenen, dann sich öffnenden und zerstreuten Fichtenwald und die ganze machtvolle Schönheit der weißgrau glänzenden Felswände, ihrer riesigen Schutthalden, ihrer schöngegliederten Kammlinie, aber auch das blumenbestückte Grün der Hochalm Matten grüßen dem Wanderer entgegen.

In so reichgegliedertem Lebensraum muß sich auch die Fauna reich entfalten können; im Rosentale ist — und das allein schon lohnt ein Eingehen auf das Gebiet — besonders klar ausgeprägt, was für die Fauna des ganzen Kärntnerlandes eigentümlich ist: mit dem Grundstocke und der überwiegenden Artenzahl aller Tierformen nehmen wir teil an dem großen mitteleuropäischen Artengemisch vorwiegend sibirisch-baltischer Formen, nehmen insbesondere teil an der Fauna Deutschlands, dem wir auch faunistisch zweifelsohne zugehören; die weitere Eigenart ist in unserer Zugehörigkeit zum Ostalpengebiet begründet, in unserem Reichtum an rein alpinen oder alpin-montanen Formen, womit wir uns mehrminder eng dem süddeutschen Berglande angliedern. Endlich sind wir Grenzland und südlich von unseren Bergen welt es hinunter zum Karst, zum Südlände und zum Südmeere. Vom Süden und vom Südosten her empfangen wir

⁵⁾ 116 Alpenpflanzen stellte H. Sapidussi auf der Matschacher Alpe fest. („Car.“ 1930, S. 23.)

⁶⁾ Die in Nutzung stehenden Almweiden machen in den Karawanken nur einen geringen Teil des Bodens aus und stehen mit 0—5% weit unter dem 17·1% betragenden Landesdurchschnitt.

illyrisch-mediterrane Formen, die der rein mitteleuropäischen Fauna fremd oder rar sind, die in Deutschland fehlen oder nur in spärlichen Inselvorkommen bekannt sind. Daß gerade der letztere Zug im Rosentale mehr als in den nördlichen Gebieten Kärntens betont erscheint, ist in seiner Süd- und Grenzlage begründet. Natürlich ist unser Gebiet keine faunistische Insel, in breitem Strom wallt der Zug des Lebens, der Austausch und das Wandern der Formen nicht bloß im offenen Tale, sondern übersteigt auch die Paßhöhen und Kämme der Karawanken, noch unbehinderter den Waldzug der Sattnitz; es entbehrt aber trotzdem nicht der Eigenart, die in seiner räumlichen Begrenztheit, Lage und Bildungsform gegeben ist und als deren Klimazüge wir (nach dem Kärntner Heimatatlas) noch eine durchschnittliche Juliwärme von 18.5° C, eine Jahresniederschlagsmenge von 1200 bis 1600 mm, eine Gewitterzahl von über 20 im Jahr und die Hauptwindrichtung W—O vermerken.

Wir wollen uns in der nachfolgenden Betrachtung im allgemeinen durchaus an die Grenzen unseres Gebietes halten, werden aber ohne Engherzigkeit bei erwähnenswerten Formen sowohl von Osten und Westen Nachbarfunde anführen, wie gelegentlich über die Sattnitz in das faunistisch auch recht reiche Klagenfurter Gebiet vergleichend blicken, ja uns hin und wieder sogar verpönte Grenzüberschreitungen nach Süden erlauben, aber dann stets unter Anführung der nicht mehr ganz zum Rosental gehörigen Örtlichkeit.

Für die faunistischen Angaben habe ich in erster Linie die Veröffentlichungen des Landesmuseums, „Carinthia“ und „Jahrbuch“, durchgearbeitet (wofür bis 1910 die von H. Sabidussi mühevoll gefertigten Register unterstützend wirkten) und so, neben spärlicher andersartiger Literatur, hoffentlich das meiste ermittelt, was frühere tierkundige Beobachter in unserem Gebiete gefunden haben.⁷⁾

Die wichtigste Aufgabe war dann, eine Reihe von kundigen Mitarbeitern zu gewinnen, die, zum Teil im Rosentale schon seit Jahrzehnten lebend und beobachtend, auf je einem oder mehreren tierkundlichen Gebieten zuverlässige Eigenerfahrungen besitzen. Meinem Ansuchen wurde fast durchwegs in reichstem Maße entsprochen, und allen diesen Mitarbeitern — oder eigentlich Hauptarbeitern —, die ich nachstehend fallweise anführe oder mit ihrem eigenen Worte berichten lasse, sage ich herzlichsten Dank. Meine eigenen Erfahrungen beschränken sich ja nur auf gelegentliche Halbtagsausflüge oder Tageswanderungen, selten

⁷⁾ Es wurden dabei die Angaben aus der „Carinthia II“ kurzweg mit „Car.“ und der Jahrgangszahl bezeichnet, während beim Jahrbuch (Jahrb.) meist Bandzahl und Erscheinungsjahr genannt sind.

sich über einige Tage erstreckend, in den letzten vier Jahrzehnten. Freilich bin ich wohl von keiner dieser Tal- und Bergwanderungen je ganz ohne irgendein „Erlebnis mit Tieren“, ohne Beobachtungen, ohne Sammelergebnisse heimgekehrt. Von Vollständigkeit der Angaben kann natürlich bei keiner Tiergruppe die Rede sein. Aber da unsere Untersuchung gerade die großen und kleinen Lücken unserer Kenntnisse der Rosentaler- und damit vielfach der Kärntner-Fauna überhaupt zeigt, gibt sie Hinweis und Hoffnung auf ergänzende und ausfüllende Zukunftsforschungen. So mag die Liebe zum schönen Stück Heimatland die mir selbst am besten bewußte Lückenhaftigkeit dieser Skizze entschuldigen. Das, was mitgeteilt ist, macht Anspruch auf Zuverlässigkeit und Richtigkeit und manche nicht ganz sichere Bestimmung oder Mitteilung habe ich lieber weggelassen.

Mit dem Ballast der wissenschaftlichen Artbezeichnungen bin ich, wo das deutsche Wort ebenso einwandfrei die Art bezeichnet wie der durch die Launen der Nomenklaturrevision ja öfters bedenklich wechselnde „lateinische Name“, absichtlich sparsam geblieben. Auch die Systematik ist im einzelnen eine dem Zwecke dieser Skizze angepaßte lose und schreitet, den Beziehungen zu den menschlichen Interessen folgend und deshalb vor allem die **Wirbeltiere** eingehender behandelnd, im folgenden von der „großen“ durch die „kleine“ Welt der Tiere.

Von den **Säugetieren** unseres Gebietes heben sich hier wie anderswo zwei durch ihre Bindung an die menschliche Wirtschaft bedingte Gruppen hervor, die Haus- und die Jagdtiere. Über die Haustiere des Rosentales,⁸⁾ die in ihren wichtigsten Vertretern, besonders Rind und Schaf, ja auch dem Landschaftsbilde der Tal- und Almgebiete wesentliche, für den mit Lichtbildapparat streifenden Wanderer oft sehr dankbare und reizvolle Züge verleihen, verdanke ich Herrn Ing. Thomas S a n t n e r, Tierzuchtinspektorsadjunkten des Landeskulturrates für Kärnten, die nachstehenden Angaben:

„Pferdezucht: In Kärnten werden zwei Pferdeschläge gezüchtet, der norische und der Gestütschlag. Demnach unterscheidet man auch zwei Zuchtgebiete, und zwar das norische (Pinzgauer-Zuchtgebiet) und das Warmblutzuchtgebiet. Das Gebiet des Rosentales gehört zum Kaltblutzuchtgebiet. Es werden dort also nahezu durchwegs Pinzgauer-Noriker gezüchtet. Die Pferdezucht hat im Rosentale keine besonders große Bedeutung.

⁸⁾ Nach dem Kärntner Heimatatlas entfielen im Jahre 1923 im Gerichtsbezirk Ferlach auf je 100 Einwohner 39—50 Pferde (Landesdurchschnitt 75), 21—35 (50) Rinder, 31—50 (34) Schafe, 6—10 (9) Ziegen und 21—30 (34) Schweine; also nur in der Schafzucht übersteigt das Rosental erheblich den Landesdurchschnitt, sonst bleibt es meist weit unter diesem.

Als Zuchtziel wird ein gesundes und widerstandsfähiges, genügendes und gut gängiges Pferd angestrebt.

Rindviehzucht: Die Rindviehzucht überragt in Kärnten an wirtschaftlicher Bedeutung alle anderen Zweige der Tierzucht. Kärnten besitzt zwei Hauptrinderrassen, die Pinzgauer Rasse (in Kärnten auch Mölltaler genannt) und das Kärntner Blondvieh. Das Gebiet des Rosentales gehört mit Ausnahme des Gemeindegebietes von Köttmannsdorf der Pinzgauer Rasse an. Die Pinzgauer Rasse hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts infolge der Einfuhr von Pinzgauer Rindern aus Salzburg und Tirol allmählich bis auf das heutige Verbreitungsgebiet ausgedehnt. Die Pinzgauerzucht im Rosentale ist verhältnismäßig jung.

Tiere des alten, im Rosentale ursprünglich heimischen Schlages werden nur mehr ganz vereinzelt angetroffen. Das Zuchtziel des Pinzgauer Schlages ist kurz zusammengefaßt folgendes: mittelgroße und mittelschwere, feste und leicht fütterige Tiere, tiefe und breite, gut geschlossene Körper mit voller Bemuskelung, geräumigem Euter und kräftigen Gliedmaßen, flotter, räumender Gang, gute Milch- und Fettleistung, hohe Fleischleistung, hohe Arbeitsfähigkeit. Im Farbbild herrscht als Grundfarbe das Kastanienrotbraun vor. Die weißen Abzeichen auf Rücken, Mittelfleisch, Bauch und Vorbrust sind für das Pinzgauer Rind charakteristisch.

Das Blondvieh ist in der östlichen Hälfte Kärntens seit alters her heimisch. Die Herkunft ist noch nicht völlig geklärt, doch dürfte es im Mittelalter von fränkischen Kolonisten hergebracht worden sein. Frühere Bezeichnungen wie Lavanttaler Vieh, Mariahofer Vieh haben derzeit nicht mehr Geltung. Seit 1890 ist die amtliche Bezeichnung Kärntner Blondvieh üblich.

Das allgemeine Zuchtziel ist gleich wie bei der Pinzgauer Rasse. Das Farbbild ist semmelfärbig. Verschiedene Abweichungen, dunkelsemmelfärbig, blond, leichtsemmelfärbig, kommen vor.

Schafzucht: Im Rosentale wird das Kärntner Schaf gezüchtet, welches auch unter dem Namen Seeländer Schaf bekannt ist. In erster Linie wird in der Züchtung auf die Fleischnutzung gesehen, während die Wollnutzung erst an zweiter Stelle steht.

Schweinezucht: Die Schweinezucht gewinnt in Kärnten und so auch im Rosentale immer mehr an Bedeutung. Das Rosental gehört dem Zuchtgebiete des deutschen Edelschweines an. Daneben findet man auch das veredelte deutsche Landschwein und zum Teil auch noch das einheimische süddeutsche Landschwein. Das Zuchtziel ist sowohl beim deutschen Edelschwein als auch beim veredelten deutschen Landschwein ein ge-

sundes, widerstandsfähiges, fruchtbares, frühreifes und leicht mastfähiges Schwein.“

Über Jagdtiere und Jagdverhältnisse im Rosentale hat Herr Oberforstmeister Ing. Artur Reiner in Görttschach bei Unterbergen auf mein Ersuchen eine ausführliche Schilderung geliefert, welche um so wertvoller ist, als sie nicht bloß die Verhältnisse der Jetztzeit wiedergibt, sondern auf die reichen Erfahrungen mehrerer Jahrzehnte zurückgreifen und so den Wechsel der Jagdverhältnisse des Rosentales darstellen kann. Es ist da besonders die zu einer stellenweise starken Kürzung zwingende Knappheit unseres Raumes zu bedauern. Herr Forstdirektor Reiner gibt folgende Darstellung der „hohen Jagd“:

„Das Rotwild oder Edewild ist in den Karawanken nicht mehr Standwild, da Berichten nach im Jahre 1848 das letzte Edewild von der Bevölkerung abgeschossen wurde. Seit dieser Zeit ist mir nur bekannt, daß vor ungefähr vierzig Jahren am Singerberg der Singerbauer noch einen schwachen Hirsch zur Strecke gebracht hat und später noch einmal ein Tier mit einem Kalb in den Waldungen des Singerberges ober Unterbergen abgespürt werden konnte.

Daß in den Karawanken einst ein guter Stand an Edewild vorhanden war, ist außer Zweifel und habe ich vor vierzig Jahren noch in der Brauerei Unterbergen ein ganz kapitales Hirschgeweih gesehen, von welchem mir angegeben wurde, daß es noch aus alter Zeit aus den Karawanken stammt.

Es ist nicht unmöglich, daß der Name ‚Karawanken‘ (keltisch) aus Hirschberge wegen des häufigen Vorkommens von Edewild entstanden ist.⁹⁾ Im besonderen muß auf die Koschuta hingewiesen werden, welcher Name die slowenische Bezeichnung für Hirschkuh ist. Es kann daher aus Vorstehendem abgeleitet werden, daß die Karawanken seinerzeit einen großen Stand an Edewild gehabt haben.

Im Jahre 1897, als Herr Alfred Voigt Besitzer der Gewerkschaften Waidisch, Ferlach und Unterloibl wurde und einen großen Teil der Eigenjagd von Hollenburg gepachtet hatte, wurde die Frage erwogen, ob er in seinem Jagdrevier Edewild aussetzen soll, der Plan aber mit Rücksicht auf die zu gewärtigenden Wildschädenansprüche und auf die Gefährdung der Waldkulturen durch Verbiß und Schälschaden aufgegeben.

Die Gemse: Im Rosentale war vor vierzig Jahren, als

⁹⁾ Diese Ableitung wird auch von Emil Lorenz („Zur kärntischen Namenskunde“, Zeitschr. „Kärnten“ des Landesamtes für Fremdenverkehr, 1930, Heft 4) vertreten; volkstümlich hießen die Karawanken nach Primus Lessiak („Car. I“ 1923, S. 28) im Mittelalter „kchramperg“, d. i. Krainberge.

ich nach Ferlach kam, der beste Wildstand im Gerlouz (Ferlacher Horn), in der Selenitza, Vertatscha, Koschuta und im Bärenthal. Am Matzen, Jauernig und an der Setitsche war damals der Gemswildstand äußerst gering und hat sich bis zur Jugoslawenbesetzung ganz bedeutend gehoben, so daß er als sehr gut bezeichnet werden konnte. Im oberen Rosentale am Mittagkogel war die Gemse schon immer gut vertreten, hat sich aber der Stand bis zur Zeit der Besetzung sehr vermehrt.¹⁰⁾

Als die Jugoslawen nach Kärnten kamen, war eine ihrer ersten Verlaubarungen die, daß die Jagd frei ist. Im Gerlouz und Sechter war damals ein Gemswildstand von mindestens dreihundert Stück; hier wurde die Vernichtung des Gemswildstandes so gründlich besorgt, daß ich, nachdem ich als Flüchtling etliche Wochen vor der Abstimmung nach Ferlach zurückkam, noch einen Stand von höchstens zwanzig Stück antraf. Bis heute ist in diesem Gebiete der Vorkriegswildstand noch nicht zum dritten Teile trotz größter Schonung erreicht worden. Verhältnismäßig weniger haben die Wildstände in den eigentlichen Karawanken (Koschuta, Baba, Selenitza, Vertatscha usw.) gelitten, da auf der Sonnseite derselben die Jugoslawen den Schutz des Wildes aufrechterhalten konnten. Die letztgenannten Gebiete haben sich bezüglich des Wildstandes daher auch früher erholt; nicht so das Ferlacher Horn mit Sechter, wo die Gemse die stärksten Krücken in den Karawanken aufweist.

Das Steinswild: Wenn dieses Wild auch nicht zum Standwilde des Rosentales gehört, muß es doch im Rahmen dieser Ausführungen erwähnt werden.

Vor nahezu vierzig Jahren hat der alte Baron Born, der Vater der jetzigen Herren Friedrich Baron Born in St. Anna und Dr. Karl Baron Born in St. Katharina, bei seinem Jagdschlosse in St. Anna Steinböcke angesetzt, welche zuerst hauptsächlich auf der Südseite der Baba gehalten wurden. Nach und nach vermehrten sich dieselben und erreichten einen Stand von ungefähr 30 Stück. Zu dieser Zeit hatten sie ihren Einstand auch in der Begunschitza und wechselten öfter in unsere Selenitza ein. Noch zur Zeit des alten Barons wurde ein ganz kapitaler Steinbock immer in der Nähe des Jagdschlusses St. Anna gehalten, wechselte aber auch bis zur Höhe der Baba hinauf, wo er dann knapp vor dem Kriege im Jahre 1913 oder 1914 von Zeller Wilderern gestreckt wurde. Dieser Bock, welcher für

¹⁰⁾ Auch der Gemsbock in den Sammlungen des Landesmuseums stammt aus den Karawanken und wurde im Jahre 1900 von der Voigt'schen Forstverwaltung gespendet („Car.“ 1901). Daß auch im Sattnitzgebiete, auf dem Skarbin und auf der Turia, Gemsen als Standwild vorkommen, wurde bereits in der „Car.“ 1928, S. 62, ausgeführt.

die Zucht von außerordentlichem Werte war und vom Baron mit 100.000 Kronen bewertet wurde, wurde den Wilderern nach einem Kampfe zwischen Jägern und denselben abgejagt; er hatte eine Gehörnlänge von 85 *cm*. Seit dieser Zeit hat sich der genannte Jagdherr durch Einsetzen neuen echten Steinwildes besondere Verdienste erworben und war bis zum Zusammenbruche und dem Beginne des Einbruches der Jugoslawen in Kärnten der Stand an Steinwild auf 68 Stücke gestiegen.

Während der Ansammlung von jugoslawischem Militär und Flüchtlingen auf der Krainer Seite wurden die Steinböcke arg bedrängt und sollen sogar mit Maschinengewehr beschossen worden sein. Viele Stücke wurden angeschweißt und sind verlüdert. Damals wurde nun der Stand an Steinwild von 68 Stück ursprünglichen Standes auf drei Stück auf der sonseitigen Baba und auf sechs Stück in der Begunschitza zurückgesetzt. Nunmehr hat Herr Friedrich Baron Born alle Mittel und Wege ergriffen, um das Steinwild wieder in die Höhe zu bringen, und hat auch die jugoslawische Regierung dazu bewogen, ihm durch Beschaffung von Steinböcken behilflich zu sein. Heute halten sich alle Steinböcke nur auf der Begunschitza auf und sollen bereits einen Stand von 38 Stück erreicht haben.

In Jugoslawien und früher in Krain wurde das Steinwild nicht als jagdbares Wild erklärt, wohl aber in Kärnten. Gleich nach Aussetzen des Steinwildes haben sich die angrenzenden kärntnerischen Grundbesitzer bereit erklärt, ins solange keinen Steinbock abzuschießen, ins solange in Krain keiner abgeschossen wird, und wurde auch tatsächlich bis heute in Kärnten kein Steinbock zur Strecke gebracht. Jetzt ist derselbe derart gesetzlich geschützt, daß bis auf weiteres Steinwild überhaupt nicht geschossen werden darf.

(Zu diesen Ausführungen wird noch auf die Bemerkungen in „Car.“ 1928, Puschnig, „Seltener Säugetiere in Kärnten“, Seite 61, verwiesen.)

Zur „niedereren Jagd“ rechnet Reiner auch das in neuerer Zeit von manchen Schriftstellern zur „hohen Jagd“ gezählte Reh wild und berichtet darüber folgendes:

„Dieses Wild ist im Rosentale und in den ganzen Karawanken bis zu einer Seehöhe von 1600 *m* verbreitet und wurde seinerzeit mit Brackierhunden gejagt und bei dieser Jagdart mit Schrot beschossen. Heute wird namentlich in allen Eigenjagdgebieten die Treibjagd auf Rehe nicht mehr ausgeübt und der Bock nur mehr auf der Pirsch und beim Blatten mit der Kugel weidgerecht erlegt. Bei den Jagdgesellschaften läßt sich dies nicht einführen, weil bei der großen Masse der Mitglieder der einzelnen Jagdgesellschaften viele Jäger von der Pirsch aus-

geschlossen werden, während bei Treibjagden jedem Schützen das Weidmannsheil zuteil werden kann, einen Bock zur Strecke zu bringen.

Während meiner vierzigjährigen Dienstzeit hier mußte ich die Wahrnehmung machen, daß trotz der strengen Hege, der Fütterung im Winter und der Ausschließung der Treibjagd dieses Wild im Wildbret immer schwächer wird, zum Teil auch im Geweih. Vor 40 und 35 Jahren wurden noch Rehböcke mit 24 *kg* in aufgebrochenem Zustande nicht so selten erlegt, während jetzt ein Bock mit 22 *kg* schon eine große Seltenheit ist.¹¹⁾ Es ist nicht ausgeschlossen, daß das ruhige Leben dieses Wildes im Revier stärkere Bewegung ausschließt und dadurch eine Art Degeneration eintritt.

Während der Jugoslawenbesetzung hat das Rehwild nicht so arg wie das Gemswild gelitten und hat sich der Stand desselben nahezu dem Friedenswildstande genähert.

Maßgebend für die Erhaltung des Rehwildstandes im Rosentale sind wohl die großen Eigenjagden, welche vom Mittagsskogel bis zur Petzen zusammenhängend vorhanden sind und die Wildkammer für alle Gemeindejagden bilden, da sie überall entsprechend weidgerecht behandelt werden.

Der *Feldhase*, im Rosentale und in den Karawanken bis zu einer Seehöhe von 1000 *m* vorkommend, wird im Tale bei Treibjagden im Herbst stark bejagt und erreicht nie einen besseren Stand. In den großen Eigenjagden wird er nur nebenbei und bei einer Neue vom Jagdpersonal erlegt.

Der *Alpenhase* ist in den höchsten Lagen der Karawanken ziemlich verbreitet und wird nur ab und zu erlegt. Bei der Birkhahnjagd bekommt man denselben öfters zu sehen.“

Vom *Raubwilde* bemerkt Reiner folgendes:

„Der *Edelmarder*¹²⁾ ist in den Karawanken so selten geworden, daß die Eigenjagdbesitzer sich dahin geeinigt haben, denselben vorläufig zu schonen; ebenso ist der *Steinmarder* sehr selten geworden. *Iltis*, *Hermelin* und *Wiesel* kommen vor.

Der *Fuchs* kommt nun in allen Lagen wieder häufiger vor, da die Bestimmungen wegen Anwendung von Gift strenger

¹¹⁾ Einen „kapitalen Bock“, den „Großvater vom Singerberg“, hat der Gewehrfabrikant Johann Sigott am 17. August 1928 am Singerberg erlegt. Der Bock hatte ein weißgraues Haupt, ein Gehörn von wohl nur 20 *cm* Länge, aber mit einem Rosendurchmesser von 51 *mm*, die Stangen ungewöhnlich dick und bis hinauf beperl; das Alter des Bockes wird auf mindestens 12 Jahre geschätzt. („Weidmannsheil“ 1929, Nr. 5).

¹²⁾ Das Landesmuseum erhielt 1907 von der Voigt'schen Forstverwaltung einen Edelmarder für seine Sammlungen („Car.“ 1907).

geworden sind und der Fuchs in weidmännisch behandelten Jagden nur mehr geschossen oder mit Eisen gefangen wird.

Der Dachs kommt ziemlich häufig vor, wird ab und zu von Jägern geschossen oder im Eisen gefangen.“

Zu der ausführlichen Schilderung über das Vorkommen des Bären im Rosental und in den Karawanken (naturgemäß auch über den Bereich unseres Gebietes hinausgehend) verweise ich einerseits auf den kurzen Bericht in „Car.“ 1928, Seite 65, anderseits auf die vorstehend gebrachte Arbeit des Herrn Mediziners Josef Groß über die subfossilen Bärenfunde in den Vellacher Höhlen. Herr Forstdirektor Reiner gibt zunächst folgende Daten:

„Solange sich die Leute zurückerinnern können, ist in Kärnten und insbesondere in den Karawanken ab und zu ein Bär als Wechselwild erschienen.¹³⁾ Vor vierzig Jahren erzählte der alte Hainschbauer, daß sein wildernder Großvater in der Koschuta auf Gamsen Eisen gelegt hat, in dem sich einmal ein Bär verfang.

Schon in den Siebzigerjahren wurden Bären gespürt und auch bejagt.

Ungefähr vor fünfunddreißig Jahren wurde ein Bär gemeldet, welcher in der Koschuta von Trögern her eingewechselt war und, gegen Westen fortschreitend, fortwährend Schafe schlug, dann über Zell-Winkel in das Loibltal, später in das Bodental, dann wieder gegen die Sanntaler Alpen zu wechselte und schließlich in der Nähe von Stein von einem Schützen mit Posten erlegt wurde.

Im Jahre 1911 wurde im Fuchsschen Revier in Kanker unter dem Großen Grintouz ein Bär bestätigt und auf denselben ohne Erfolg gejagt.

Im Jahre 1920 wechselte ein Bär in das Revier der Forstverwaltung Eisenkappel ein, wo er sich etwa ein halbes Jahr aufhielt und in Trögern, Koschlak, Kristan und Vellach bemerkbar machte, um dann wieder nach Krain zurückzuwechseln, wo er wieder im Fuchsschen Revier ob Kanker erlegt wurde. Es war ein Mittelbär.“

Leider erlaubt es der Rahmen unserer Skizze nicht, die sehr ausführlichen und jagdlich fesselnden Mitteilungen Reiners über den (oder die) derzeit in den Karawanken wechselnden Bären ungekürzt wiederzugeben; nachstehend werden daher nur die wesentlichsten Beobachtungen in ihrer zeitlichen Reihenfolge

¹³⁾ Auch der im Landesmuseum befindliche ausgestopfte Bär stammt aus dem Rosentalgebiet. Wie mir der 1928 verstorbene alte Fürst Orsini-Rosenberg mitteilte, wurde dieser Bär etwa in den Fünfzigerjahren des vorigen Jahrhunderts auf dem Skarbin in der Sattnitz, wo heute noch Gamsrevier ist, erlegt. Pg.

kurz angeführt, wobei wir natürlich mit dem Bären öfters über unser Gebiet hinauswechseln müssen.

Der jetzige „Karawankenbär“ wurde zuerst im August 1928 im Revier Zell-Pfarr, und zwar an der sonnseitigen Setitsche ob Kristenbauer, aufgespürt, riß dann kurze Zeit darauf ein Schaf und wurde durch zwei Tage mit einem Aufgebot von Gendarmerie, Treibern und Bauernjägern ergebnislos getrieben.

Am 17. Oktober 1927 schlug ein Bär am Südhang des Obirs in der Pegrinalpe einen Terz von etwa 270 kg; eine am 22. Oktober mit 80 Schützen und 20 Treibern veranstaltete Treibjagd war erfolglos.

Im Frühjahr 1928 wurde ein Bär am Kleinobir festgestellt, bald darauf am Schaidasattel bei einem im Walde verendeten Hausschweine verspürt. Der Bär wechselte im selben Jahre noch mehrfach im Obirgebiete und wurde ergebnislos gejagt. Am 20. Juni 1929 vernahm der Meier Peter Köllich anlässlich einer Ausbesserung eines vom Petrouzrücken gegen die Baba führenden Zaunes bei einer als Viehtränke dienenden Wassermulde auf einmal ein kräftiges Brummen und Plätschern und sah, wie sich ein Bär aus dem Wasser erhob, der dann nach dem Petrouzrücken flüchtig abging. Im Juli 1929 wurden vom Bären am Loibl östlich des Zollhauses, im September auf der Töppialpe mehrere Schafe geschlagen. Ende Oktober wurde der Bär bei St. Katharina in Krain gemeldet, am 7. November auf der Töppialpe verspürt, gesichtet und ergebnislos beschossen; er wurde als ein Hauptbär, gegen 2 m lang und 1 m hoch, angesprochen. Weitere Nachsuchen im November waren vergebens.

1930 wurde der Bär zuerst am 4. April im Thurnschen Revier in Trögern gespürt, wechselte aber nach Jugoslawien über. Er wurde am 18. April bei St. Katharina in Krain gesichtet und getrieben, aber nicht erlegt. Am 19. Mai schlug er in der Vellacher Kotschna zwei Schafe, wurde am 20. Mai beim Wasserfall gesehen, am 25. Mai unter der Baba und in der Töppialpe gespürt, schlug aber wenige Tage später bereits wieder im Seeländer Grintouz, in der Vellacher Kotschna und in Seeland weitere Schafe. Nach den letzten Meldungen dürfte er sich bei Trögern aufhalten, wo er Ende Juli einem Bauer insgesamt 15 Schafe schlug. Der Schaden, den er anrichtet, ist also erheblich.

„Die Gemeindevertretung in Zell hat dem Forstamt in Görtshach eine Rechnung über 61 geschlagene Schafe im Gesamtwerte von S 1830.— vorgelegt mit der Begründung, daß das Forstamt zum Schadenersatz verpflichtet ist, weil es keine großen Treibjagden abgehalten hat.

Was nun die Treibjagden auf Bären anbelangt, sind dieselben, in großem Stil abgehalten, nahezu immer erfolglos, weil eine entsprechende Anzahl weidgerechter Jäger und damit verlässlicher Schützen nicht aufgebracht werden kann. Der Bär ist ganz außerordentlich vorsichtig, lauscht außerordentlich scharf und wittert ebenso. Die Verfolgung der Fährten des Bären hat ergeben, daß er beim Gehen immer Deckung sucht und bei teilweisem Schneefall die schneefreien Flächen.

Auffällig ist, daß alle Bären, welche in Kärnten einwechselten, immer die gleichen Wechsel gegangen sind, und hat auch der Bär, welcher sich im Sommer und Herbst 1929 in Zell-Winkel aufgehalten hat, die Wechsel so eingehalten, daß bei seinem allfälligen Wiedererscheinen eher mit einem Abschlusse gerechnet werden kann, welcher leider angestrebt werden muß, weil der Schaden, der durch Schlagen von Haustieren verursacht wird, zu groß ist, während der Bär dem Menschen, solange er nicht angeschweift ist, ganz ungefährlich ist.

Daß Bären so oft in Kärnten einwechseln, kann wohl nur dem Umstande zuzuschreiben sein, daß Fürst Auersberg, Herzog von Gottschee, seit Menschengedenken in seinem Revier die Bären hegt, ebenso Fürst Hermann Schönburg-Haldenburg auf seiner Herrschaft Schneeberg und noch Fürst Hugo Windischgrätz auf seiner Herrschaft Planina. Diese Gebiete, anschließend an die Reviere Cabar in Kroatien, stellen zusammen ein Jagdgebiet von nahezu 200.000 *ha* zusammenhängender Wälder dar.

Aus vorgenannten Gebieten kann der Bär über Adelsberg—Eisern, also westlich von Bischoflack und Krainburg, wie auch Podnart, wo die Wälder beiderseits ganz an die Save heranreichen, diese durchdringen und über Naklas—Vellach in Krain nach Kanker und Trögern, dem Gebiete des Großen Grintouz (Sanntaler Alpen), nach Kärnten wechseln. Diese Angaben stammen vom Bezirksförster Herrn Huber in Eisenkappel.“

Zu diesen Ausführungen ist nur noch ergänzend mitzuteilen, daß eine Mitteilung der „Freien Stimmen“ vom 27. September 1930 berichtet, daß der Bär in den letzten Tagen wieder im Zellgebiet aufgetaucht ist und einer Reihe von Bauern Schafe gerissen hat. Er wurde vom Terklbauer und vom Rascherbauer auf der Sonnseite der Seitsche gesehen und das Forstamt Hollenburg davon verständigt.

Hans Tschauko hat schon vor dem Kriege im „Weidmannsheil“ 1911 eine Aufsatzreihe über „Das Aussterben der reißenden Tiere in den Karawanken“ veröffentlicht, in der er ausführliche Ermittlungen von alten Karawankenjägern und -hirten wiedergibt, die ohne seine Arbeit sicher spurlos verschollen wären. Auf die zum Teil sehr eigenartigen Bären-

geschichten darin kann nur verwiesen werden. Jedenfalls muß der Bär bis in die Fünfzigerjahre des vorigen Jahrhunderts in den Karawanken wie in Oberkrain auch Standwild gewesen sein, bis ihn die Urwaldrodung und die moderneren Schußwaffen zur Strecke brachten. Drei alte Bärenjäger sind namentlich angeführt, von denen jeder ein Dutzend und mehr Bärenfelle als Eigenbeute (teils durch Kugelstutzenschuß, teils im Schlageisen erbeutet) hatte; an einem Hause des Jägers Macinjak bei Maria Elend war eine Gedenktafel folgenden Inhaltes angebracht: „Dieses Haus hat sich Macinjak gebaut aus dem Schußgeld von 13 Bären, die er erlegte.“ Übrigens unterschieden die alten Jäger zwei Bärenformen: einen kleineren, dunkler gefärbten, den sie „mrav-ljinak“, zu deutsch „Ameisenfresser“, nannten, der sich niemals an Weidevieh vergriff, und einen größeren, helleren Braunbären, der Ziegen und Schafe, manchmal aber auch Rinder schlug.

Auch Wölfe gab es nach Hans Tschauko in früheren Zeiten in den Karawanken als winterliches Raubwild. So berichtete ein altes „Martertafel“, daß 1773 auf dem Wege vom Loibl-tal nach Windisch-Bleiberg zwei junge Mädchen in einer Winter-nacht von Wölfen zerrissen wurden. Noch 1855 wurde in der Faaker Dobrova bei Finkenstein ein Wolf geschossen und auf der Krainer Seite, im Revier von Neumarktl, Anfang der Achtzigerjahre ein solcher von 155 *cm* Nasen—Schwanzspitz-Länge erlegt, der im Besitze des Lederfabrikanten Mally in Neumarktl war¹⁴⁾ (Lichtbild „Weidmannsheil“ 1911, Seite 423).

Auch der Luchs muß nach der sicheren Schilderung alter Hirten und Jäger im Karawankengebiet (Singerberg, Setitsche, Matzen) noch bis in die Siebzigerjahre vereinzelt gehaust haben. Ein 1837 erlegter Luchs von 1 *m* Länge war im Schloß Rosegg zu sehen. 1842 wurde auf dem Ardeschitzasattel ein Luchs in einem Bäreneisen gefangen („Car.“ 1923, Seite 161) und um 1850 wurden im Lichtensteinschen Revier ob Maria Elend vom Jäger Wippel zwei Luchse im Eisen gefangen und ein Luchs geschossen, der, als Kaiser Franz Joseph auf seiner Kärntner Reise (1864) durch das Rosental fuhr, die Höhe eines an der Straße Lind—Rosegg errichteten Triumphbogens schmückte und entsprechende Anerkennung fand (Tschauko).

Die Wildkatze wurde im östlichen Karawankengebiet (Vellachtal) noch in letzter Zeit mehrfach, wohl von Krain her zugewandert, beobachtet („Car.“ 1928). Für das Vorkommen der Fischotter böten die Drauaunen, soweit noch ursprünglich,

¹⁴⁾ Der alte Wolf des Landesmuseums stammt aus dem Gailtale und wurde 1877, der neu dazugekommene „Bauernschreck“ von der Koralpe 1914 erlegt („Car.“ 1915).

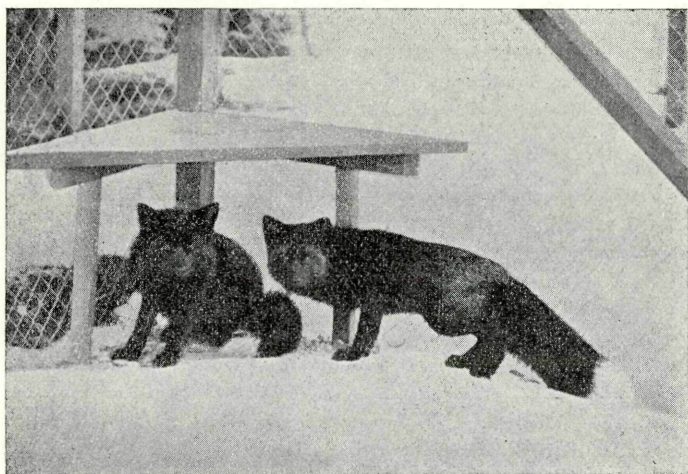
passenden Lebensraum. Herr Jakob Bierbaumer, Jäger in Weizelsdorf, hat mir mitgeteilt, daß er in den Drauauen in den Jahren 1905 bis 1910 zwölf Fischottern im Eisen gefangen hat, jeden Winter ein oder zwei Stück. Einmal wurde ihm eine im Eisen steckende Fischotter von einem Fuchs am Blatt angeschnitten. Seit 1910 wurden keine mehr gesichtet, heuer sind wieder Spuren gefunden worden. Nach Ansicht Bierbaumer's ist am Verschwinden der Fischotter in erster Linie die Uferregulierung und die Lichtung der Drau- und Lauenufer vom Erlengebüsch schuld.

Auch das Wildschwein kommt im Rosentale nicht mehr vor.

An dieser Stelle ist, nachdem die lange Reihe der aus dem Rosentale geschwundenen oder verschwindenden Tiergestalten vorgeführt wurde, eine Neueinführung, allerdings nicht in die freie Wildbahn, zu erwähnen: die Zucht der Silberfüchse auf der Silberfuchsfarm Ebenau bei Weizelsdorf. Für Pelztierzucht scheint unser Klima, Sonnenmilde mit Winterkälte verbindend, sich gut zu eignen.¹⁵⁾ Herr Hauptmann Hans Huß, der Besitzer der Farm, teilt darüber mit, daß sie 1928 mit drei Zuchtpaaren bester kanadischer Blutführung eröffnet wurde und daß das Zuchtergebnis bereits im ersten Jahre auf 43 Junge pro Paar sich belief und der Bestand im zweiten Jahre bereits auf 50 Tiere stieg; die Pelzentwicklung ist vorzüglich und die hier gezüchteten Jungtiere übertrafen schon im ersten Jahre ihre eingeführten Eltern an Größe. Herrn Hauptmann Huß verdanken wir auch die nebenstehende bildliche Wiedergabe von zwei Jungfüchsen aus der Karawanken-Silberfuchsfarm.

Mit dieser Darstellung der Haus- und Jagdsäugetiere im Rosentale ist leider unsere Kenntnis von den Säugern dieses Gebietes so ziemlich zu Ende. Es ist natürlich als sicher anzunehmen, daß auch in diesem Teile Kärntens Maulwurf und Igel hausen; es ist aber ebensowenig bekannt, welche Spitzmausarten, wie, welche Fledermäuse vorkommen. Von den Nagern fehlt jede nähere Kenntnis über Vorkommen und Verbreitung der einzelnen Mäuse- und Wühlmausarten; ob neben der Wanderratte die Hausratte sich findet, ist nicht festgestellt. Der Hamster fehlt sicher ebenso wie das Ziesel; die Angabe vom Vorkommen des Ziesels in Kärnten, die sich in der dritten Auflage von „Brehms Tierleben“ (Band 2, Seite 433) findet, trifft nicht zu. Das in der

¹⁵⁾ Mindestens drei Silberfuchsfarmen bestehen bisher schon im Lande, eine bei Stall im Mölltale („Car.“ 1928), eine in Ratzendorf bei Deutsch-Griffen im Gurktale und die bei Weizelsdorf im Rosentale. Tierkundlich werden die Silberfüchse als Farbenspielformen amerikanischer Rotfüchse aufgefaßt.



Jungfüchse aus der Silberfuchsfarm bei Weizelsdorf.

Kreuzeckgruppe mit Glück eingebürgerte Alpenmurmeltier fehlt dem Karawankengebiet noch. Die berühmte Bisamratte hat unser Gebiet noch nicht erreicht, sie wurde in Kärnten überhaupt bisher noch nicht nachgewiesen; vermeintliche Bisamratten, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, haben sich als junge Iltisse erwiesen („Freie Stimmen“ vom 3. August 1925).

Von den Bilchen kommen sicherlich der Siebenschläfer und die Haselmaus vor, die ich aus dem Sattnitzzuge wiederholt erhielt. Dieser reizendste aller Kleinsäuger scheint in Kärnten überhaupt recht verbreitet zu sein. Das Eichhörnchen scheint im Rosentale ebenso wie anderswo in den letzten Jahrzehnten seltener geworden zu sein, wohl infolge ungehemmten Abschusses. Über das Vorkommen der rotbraunen und schwarzen Stücke (das in einem „Kosmos“-Hefte des Jahres 1928 eine von Floericke angeregte Erörterung gefunden hat) ist aus unserem Gebiete nichts weiteres bekannt; in diesem Zusammenhange kann das im Schlosse Hollenburg zu sehende alte Freskobild eines teilweise albinotischen, weißschwänzigen Eichhörnchens erwähnt werden.

Die Lücken der Säugetierkenntnisse teilt das von uns behandelte Gebiet mit ganz Kärnten, ja wohl dem österreichischen Alpengebiete überhaupt. Es wäre für einen strebsamen Naturfreund, insbesondere Jäger, eine sehr dankbare, wenn auch nicht ganz leichte Aufgabe, auch den Kleinsäugetern sich zuzuwenden,

systematisch durch Lebendbeobachtung, Fallen und Jagd sich Anschauungs- und Bestimmungsmaterial zu verschaffen und in das kleine und anziehende, aber leider so vernachlässigte Gebiet einzuarbeiten. Gute und zuverlässige Bestimmungswerke sind auch für diese Wirbeltierklasse heute unschwer erhältlich; ich nenne nur Paul Brohmers „Fauna von Deutschland“ (Quelle und Meyer, Leipzig) und den Wirbeltierband der von P. Brohmer, P. Ehrmann und G. Ulmer im gleichen Verlag erschienenen „Tierwelt Mitteleuropas“.

Weit besser als mit den Säugern ist es seit jeher mit der Beobachtung der **Vogelwelt** bestellt gewesen und das gilt auch für das Rosental. Die Vogelkunde war seit je die Scientia amabilis der Tierfreunde. Unser Gebiet ist wohl geeignet, eine recht reiche Entfaltung der Avifauna zu ermöglichen. Insbesondere sind es die Auwälder der Drau, die vor allem für Durchzugsvögel anziehend wirken; die ausgedehnten Misch- und Laubwälder der Berghänge bieten Schutz- und Wohnraum für Stand- und Wandervögel und die alpine Region läßt Charaktervögel der Alpenhöhen zu. In der ersten, zusammenfassenden Arbeit über die Vögel Kärntens von L. v. Hueber (Jahrbuch 1857) ist unser Gebiet fast gar nicht angeführt. In F. C. Kellers „Ornis Carinthiae“ (Jahrb. 1889, 1890), das moderner fachornithologischer Kritik sowohl in bezug auf Systematik wie auf Balgbelege nicht mehr entspricht, aber doch wohl eine wertvolle Zusammenfassung älterer Beobachtungen darstellt, finden sich das Rosental und das Karawankengebiet nur spärlich erwähnt, da diese ganz abseits vom Wohn- und Jagdgebiete Kellers, dem Lavanttal, lagen. Keller führt als eine Übergangsstelle für den Frühjahrszug der aus dem Süden kommenden Vögel den Loibl an und bemerkt vom Herbstzuge, daß die „Zugvögel aus Mittelkärnten mit wenigen Ausnahmen ihren Zugsweg durch die Karawankenkette suchen, wo sie den Bächen und Schluchten folgen und dann an den niedrigen Stellen die Kämme übersetzen“ („Orn. Car.“, Buchausgabe, Seite 16). Nach Odo Klimsch ziehen aber auch im Rosentale die Zugvögel, ihrer Neigung zur fächerförmigen Ausbreitung folgend, im Tale in breiter Front, im Frühjahrszug nach Überschreitung der Karawankenpässe in nordwestlicher Richtung den nördlicher gelegenen Teilen Kärntens zustrebend. Auffälligere und seltenere Erscheinungen des Vogelzuges wurden besonders in früheren Jahren im Rosentale häufig festgestellt. In den regelmäßigen Berichten, welche der 1898 gestorbene ältere Anton Zifferer, ein durchaus zuverlässiger Kenner und tüchtiger Präparator, über „Seltene Vogelzugs-

erscheinungen in Kärnten“ in der „Car.“ 1889—1897 veröffentlichte, finden sich recht reichliche Vogelvorkommnisse des Rosentales angeführt. Weniger regelmäßig, fanden diese Berichte über meine Anregung doch Fortsetzung bis in die neueste Zeit durch die Präparatoren Anton Zifferer d. J. und Franz Wutte.

Die Hauptquelle für die nachfolgende Darstellung lieferte aber in freundlichster Weise wieder Herr Oberforstmeister Ing. Artur Reiner in Görtshach, der seine jahrzehntelangen Beobachtungen, besonders auch der Standvögel, in einer ausführlichen Liste niederlegte.

Eine kleine, aber sehr schätzenswerte Ergänzung verdanke ich Aufzeichnungen über Vogelbeobachtungen, die Herr Arnold Frh. v. Vietinghoff-Riesch von Schloß Neschwitz in Sachsen im März und April 1930 von Rosenbach aus machte und die mir durch Herrn Forstrat Aichinger vermittelt wurden. Aus diesen Quellen, ergänzt noch durch Gelegenheitsbeobachtungen anderer Vogelkenner des Landes (Odo Klimsch, Egydius Santner) und ganz spärliche Eigenbeobachtungen, versuche ich, nachstehend naturgemäß kein lückenloses, sondern nur skizzenhaftes Bild der Vogelwelt des Rosentales zu geben, wobei ich statt systematischer Aufzählung eine mehr lose, zum Teil ökologische Gruppenbildung wähle:

Vom Hausgeflügel sind nach Ing. Santner die in Kärnten verbreiteten Hühnerrassen: rote Rhodeländer, weiße Wyandottes, weiße Leghorn und rebhuhnfarbige Italiener auch im Rosentale vertreten. Nach meiner Erfahrung sieht man aber reinrassige Tiere selten, meist Mischrassen, die an Italiener erinnern. Hausenten sind nicht so selten, und zwar recht häufig in der Wildfarbe, Gänse aber weit rarer anzutreffen.¹⁶⁾

Von Wildhühnern berichtet Reiner folgendes:

„Das Auerwild ist in den ganzen Karawanken verbreitet, hat aber leider seit den letzten zwei Jahrzehnten nach und nach immer mehr abgenommen, so daß heute auf Balzplätzen, auf welchen früher fünf bis sieben Hahnen balzten — in einem Ausnahmefalle sogar zehn —, nur ein oder gar kein Hahn mehr balzt.

Nachdem sich das Raubwild nicht vermehrt hat, kann der Umstand des Abnehmens des Auerwildes nur der intensiveren Waldwirtschaft und der damit verbundenen Beunruhigung zugeschrieben werden. Nachdem Balzplätze immer in den ältesten

¹⁶⁾ Der Geflügelstand im Rosental (G.-B. Ferlach) wird für 1923 im Kärntner Heimatatlas auf 76—90 Stück auf je 100 Einwohner angegeben, entspricht also ziemlich dem Landesdurchschnitt (88).

Beständen zu finden waren, diese aber mit der Zeit genutzt werden mußten, hat auch dieser Umstand zur Abnahme mitgewirkt. Andererseits findet man heute in niedergelegenen Revieren, wo früher nie ein Auerhahn anzutreffen war, balzende Hähne.

Die ärgsten Feinde des Auerhahnes sind der Hühnerhabicht und der Edelmarder. Heuer im Frühjahr hat es sich im Loibltale zugetragen, daß ein Auerhahn von einem Hühnerhabicht verfolgt wurde und, an einer Schwinge verletzt, bei der Schimnounsäge eingefallen ist. Der Sagmeister fing den Hahn und gab ihn dem zufällig erscheinenden Jäger, welcher ihn zum Forsthaue „St. Hubertus“ trug und wo der Hahn dann abends vom Förster in eine große Hühnersteige gesperrt wurde. In der Frühe des anderen Tages fing der Hahn schon in der Steige zu balzen an und als er im Garten ausgelassen wurde, balzte er im Freien nahezu den ganzen Vormittag und ließ sich auch durch den erscheinenden Dackel nicht beirren. Bis mittags hatte er sich scheinbar von seiner Verletzung und dem Schrecken erholt und ist abgestrichen. Solche Fälle von Liebestollheit eines Hahnes werden übrigens öfters berichtet.¹⁷⁾

Das Birkwild ist in den Karawanken in allen höheren Lagen, auf den Alpen und den Schutthalden balzend, verbreitet. In größeren Mengen war es hier nie vorhanden, hat aber seinen Stand immer beibehalten. Südlich des Rosentales balzen die Spielhähne auf der Setitsche, dem Jauernig, Gerlouz und auf den Nordhängen der Koschuta, den Alpen um die Baba, auf der Erjautza unter der Selenitza und im Boden- und Barentale.

Das Birkwild läßt sich bei starken Schneefällen unter den Latschen gern einschneien und mag bei dieser Gelegenheit manches Stück eingehen, da es ihm nicht mehr gelingt, die Schneedecke zu durchbrechen. Weitere Feinde sind ebenfalls der Marder und der Habicht, aber auch der Wanderfalke und der Sperber.

Das Haselwild kommt im Rosentale und in den ganzen Karawanken bis 1200 *m* Seehöhe ziemlich häufig vor und wird sehr wenig bejagt, aus welchem Grunde dessen Stand auch immer erhalten bleibt.

Als Feinde desselben kommen namentlich der Sperber und Marder in Betracht wie auch der Fuchs, welcher auch als Feind des Auer- und Birkwildes zu erwähnen ist.“

¹⁷⁾ So saß am Ostermontag, 8. April 1927, ein liebestoller Auerhahn beim Gasthaus Petroutz auf der alten Straße gegen Hollenburg auf ein Stadeldack auf („Weidmannsheil“ 1927, S. 161); in Forst im Lavanttal ist ein Auerhahn sogar einmal in eine Bauernstube geflogen und wurde „so zahm wie ein Indian“ („Freie Stimmen“ vom 7. Oktober 1924).

Das **Steinhuhn** kommt, schon von Keller („Ornis Car.“, Seite 190) als „Brut- und Standvogel in Kärnten“ bezeichnet, nach Reiner „in den höchsten Lagen des Jauernig, der Setitsche, in der Koschuta und Selenitza vor, ist aber sehr selten und wird auch nie beschossen“.

Gelegentlich steigt es auch tiefer hinab; so berichtete Strüger in der „Car.“ 1915, Seite 33, daß sich etwa ein Dutzend Steinhühner in der südlich gegen die Drau abfallenden Lehne bei Hollenburg eingefunden hatte, die freilich seither von dieser stark besiedelten und begangenen Gegend längst wieder verschwunden sein werden.

„Das **Schneehuhn** kommt im Rosentale auf den höheren Bergen in der Alpenregion vor und kann man bei Ausübung der Birkhahnjagd den Balzlaut des Schneehuhnes schon vor Einfall des Birkhahnes vernehmen.

Das **Rebhuhn** kommt nur in den Niederungen des Rosentales vor und werden leider die einzelnen Ketten zur Jagdzeit in den Pachtjagden zu stark beschossen und da dasselbe auch im Winter stark leidet, ist es nur sehr mäßig vertreten. Die **Wachtel** ist im ganzen Gebiet häufig.“ Der **Edelfasan** wurde im Rosentale schon öfters eingesetzt, ist aber meistens abgetrieben und dann von den Jagdnachbarn abgeschossen worden.

Wir lassen in unserer Skizze, noch den Beziehungen zur Jagd nachgehend, nun die **Tagraubvögel** folgen.

Noch erscheint, wie in den Hochalpen von Oberkärnten, auch in den Karawanken als seltener Irrgast der **Weißkopfeier**. So wurde ein solcher (mit 265 cm Flugweite) 1926 auf der Setitsche bei Zell geschossen (Wutte, „Car.“ 1926, Seite 18). Weit größere Bedeutung hat für unser Gebiet der **Steinadler**, über den Reiner nach seiner Eigenerfahrung folgendes berichtet:

„Der Steinadler hat in Kärnten bisher nur äußerst selten gehorstet und erscheint nur in Ausübung seiner Raubzüge. Für das Rosental und die Karawanken dürften wohl nur jene Steinadler in Betracht kommen, welche in den Sanntaler Alpen horsten. Anführen will ich nur drei Fälle, welche ich selbst und ein Jäger von uns beobachteten.

Als ich noch vor dem Jahre 1900 die Schützen zu einer Gemsjagd auf dem Jauernig anführte und der Aufstieg von Waidisch durch den Schwarzgraben und Herbertschnigsattel erfolgte, bei dessen Ende man unmittelbar auf die nahezu ebene Alpe des Jauernig gelangt, strich auf ungefähr 25 Schritte vor mir ein Steinadler schwerfällig vom Boden ab, welchen ich für einen starken Bussard ansprach. Als derselbe dann über die Wände des Jauernig hinaus klappte und Kreise zog, erkannte ich erst, daß es ein Steinadler ist.

Ein andermal saß ich auf dem Balkon meiner Wohnung in Görttschach, von welchem aus man den Ausblick über das ganze obere Rosental hat. Da sah ich über den Singerberg in großer Höhe einen Raubvogel ohne jede Schwingenbewegung gegen Klagenfurt streichen und erkannte mit dem sofort geholten Fernglas, daß es ein Steinadler sein müsse.

Im Jahre 1910 oder 1911 ging der Pächter der Hainschube in die Kropiunaalpe, um bei den Schafen nachzusehen, und als er nach einer Mulde, welche rechts und links mit Holz bestockt war, hinaufging, strich auf wenige Schritte neben ihm und über ihn hinaus ein Steinadler ab, welcher ihm durch den Luftzug der Schwingenbewegungen beinahe den Hut vom Kopfe wehte. Der Pächter fand an dieser Stelle ein geschlagenes Mutterschaf, welches aber die Lämmer noch nicht gesetzt hatte. Nach der Riese hinauf zirka 80 Schritte weit fand er überall Schweiß und Gedärmfetzen, so daß um so viel höher der Adler das Schaf zuerst geschlagen haben muß und dieses dann erst unten im Holze verendete. Dieses Schaf trug zwei Lämmer, von welchen das eine vom Adler fortgetragen wurde. Der Pächter verständigte nun sofort den Jäger Orasche in Zell-Winkel, der am nächsten Morgen einen Schirm errichtete. Zuerst fielen dort, wo das Schaf zuerst geschlagen wurde, drei Kolkraben ein, welche dann nach der Schweißfährte langsam den Graben herabkamen. Bevor sie zum geschlagenen Schafe kamen, hörte der Jäger ein scharfes Rauschen in der Luft, der Adler umkreiste das Schaf einige Male und hakte sodann auf einen dünnen Ast auf. Nun beging der Jäger in seiner Aufregung die Unüberlegtheit, auf 60 Schritte den Adler mit Nullerschrot zu beschießen. Der Adler fiel zuerst von dem Aste etwas herab, kam dann auf die Schwingen und strich über die Alpe gegen die gegenüberliegende Koschuta hin. Einige Wochen darauf fand ein Halterbub in der Skarbina einen Teil der Federn des Adlers, welcher dort jedenfalls verendet ist.

Obwohl nun der Adler ein dem Nutzwilde und auch den kleineren Haustieren gegenüber sehr gefährlicher Räuber ist und unter einem Horste einstens Läufe von 32 Gams- und Rehkitten gefunden wurden, soll derselbe wegen seines bereits sehr seltenen Vorkommens doch geschont werden und haben sich die Eigenjagdbesitzer in den Karawanken dahin geeinigt, ihn zu schonen.“

Dieser vernünftige Beschluß ist um so schätzenswerter, als wir es ja bisher weder in Kärnten zu einem Landes-, noch in Österreich zu einem Reichs-Naturschutzgesetz, das die nicht wenigen schutzbedürftigen, vom Aussterben bedrohten Tiere wirksam schützen würde, gebracht haben und uns in dieser Be-

ziehung in beschämendem Abstände von Deutschland befinden. Einen ähnlichen weitblickenden freiwilligen Schutzstandpunkt gegenüber den großen und seltenen Raubvögeln wie die Rosentaler nehmen auch die Katschtaler Jäger ein („Weidmannsheil“ 1927, Seite 17).

Weitere Angaben über den Steinadler im Rosentale finden sich bei Hans Tschauko („Weidmannsheil“ 1911), bei Keller („Ornis Car.“, Seite 33), nach dem 1833 ein Steinadler bei Ferlach erlegt, 1887 ein solcher bei Faak „mit einem Schrotschuß verwundet und noch längere Zeit am Leben gehalten wurde“. Am 14. März 1923 wurde auf der Begunschitza (allerdings auf der Krainer Seite) ein Steinadler von 87 cm Länge und 215 cm Flugweite im Tellereisen gefangen („Weidmannsheil“ 1929, Seite 340). Am 23. Jänner 1924 wurde von Herrn Johann Writzel (Hausname Kopeinig) in Unterguntschach im Rosentale in einem Fuchseisen, in dem sich eine Nebelkrähe erschlagen hatte, ein Steinadler gefangen, der das mit einer Kette befestigte Eisen losriß, aber mit ihm doch nicht auffliegen konnte. Er wurde längere Zeit in einem kellerartigen Verschlage verwahrt; es war ein noch jugendliches Stück, das, sitzend etwa $\frac{3}{4}$ m hoch, eine Spannweite von etwa 2 m aufwies. Er kam dann, nachdem er für Schönbrunn nicht geschenkt zu erhalten war, durch meine Vermittlung an eine Wiener Tierhandlung und von dort an einen reichsdeutschen Tierpark, wo er leider alsbald ein unrühmliches Ende fand; er wurde, da er loskam und auf einen Baum aufsaß, durch einen gegen Absicht tödlich wirkenden Schrotschuß heruntergeholt. Fast stets ist das Ende solcher im Eisen gefangenen Adler ein für sie klägliches und für den Menschen wenig rühmliches: der „königliche Vogel“ wird erschlagen oder aus sicherer Nähe totgeschossen.

See- und Fischadler, nach Keller sehr seltene Besucher unserer Flüsse und Seen, sind nach Reiner ab und zu an der Drau zu sehen. Nach Zifferer, „Car.“ 1894, wurde am 6. Dezember 1923 in Windisch-Bleiberg ein Adler, wahrscheinlich ein Seeadler, erlegt. — Von Falkenarten ist der stattliche Wanderfalk nach Reiner im Tale selten und nur im Herbst anzutreffen, horstet aber in hoch gelegenen Waldungen und konnte namentlich unter der Baba beobachtet werden, wo er dem Birkwilde gefährlich ist. 1882 erhielt das Landesmuseum Wanderfalken aus Feistritz im Rosentale („Ornis Car.“, Seite 28). Sein kleineres Abbild, der Baumfalk, kommt ab und zu zur Beobachtung und zum Abschusse, so mehrmals in Ferlach („Car.“ 1897 und 1914). Der Turmfalk ist schwach verbreitet, sein schönerer Vetter, der Rötelfalk, ist im Rosentale und besonders im Sattnitzgebiete Brutvogel und wurde ausnahmsweise

noch am 3. November 1890 bei Ferlach erbeutet („Car.“ 1890). Seltenerere Erscheinungen des Frühjahrsdurchzuges sind die prächtig gefärbten Rotfußfalken (*Erythrops vespertinus* L.), die ich auch im Klagenfurter Gebiet beobachtete („Car.“ 1930, Seite 59), und als ganz seltener Irrgast wurde am 18. Jänner 1890 ein Zwergfalke (*Hypotriorchis aedon* Tunst.) in der Sattnitz erlegt („Car.“ 1890).

Der Hühnerhabicht horstet nach Reiner in den Wäldern der Karawanken ziemlich häufig und da er dem Auer- und Birkwild ein grimmiger Feind ist, wird ihm von den Jägern zur Brutzeit stark nachgestellt. Er ist noch am ehesten zu erlegen, wenn er seine Eier bereits ausgebrütet hat und sich im Horste schon die Jungen befinden. Auch der Sperber macht sich sehr häufig und unliebsam bemerkbar. Von den Bussarden ist der Mäusebussard häufig und wird bei Ferlach überflüssigerweise auch an der Krähenhütte erlegt. Der Rauhfußbussard erscheint zu Beginn des Frühjahrszuges und im Herbst als Zugvogel, hält sich aber im Spätherbste durch längere Zeit im Tale auf. 1889 wurde sogar am 12. Jänner ein Rauhfußbussard in der Sattnitz erlegt („Car.“ 1889). Sein hier üblicher Name „Schneegeier“ wird so verständlich. Als im Rosentale häufig ist der Wespenbussard zu nennen, der natürlich ebenfalls oft unnötig zur Strecke kommt („Car.“ 1890, 1897). Sonst sind von Tagraubvögeln nur noch die Wiesenweihe als nach Reiner seltene Erscheinung und der schwarze Milan anzuführen, der bei Unterloibl geschossen wurde („Car.“ 1897).

Unter den Eulen interessiert uns natürlich in erster Linie das Vorkommen des Uhus; wird er doch in allen deutschen Gauen gleich dem Steinadler als aussterbender Vogelrecke geschätzt und geschützt. Er muß noch vor einem Menschenalter in unserem Gebiete und sogar in der Klagenfurter Gegend nicht so selten gewesen sein; wurde doch ein Uhu am 29. September 1890 auf einer Fichte im Handelsgarten Schilcher in Klagenfurt und einer am 27. Oktober 1890 bei Gurnitz im Sattnitzgebiete geschossen („Car.“ 1891). Freilich kann es sich da auch um entflozene Jagduhus gehandelt haben. Die Jagd auf der Krähenhütte wird auch im Rosentale gern geübt und ich hatte selbst vor Jahren Gelegenheit, dieses eigenartige Beobachtungsschauspiel mitzumachen. Derzeit sind Uhuhorste in den Karawanken nicht bekannt, doch wurde nach Anton Zifferer jun. 1924/25 je ein Uhu in den Karawanken und in Oberkärnten erlegt („Car.“ 1925). Auch Reiner kennt den Uhu als Standwild nicht.

Von den übrigen Ohreulen findet sich die Waldohreule im Rosentale „ziemlich häufig“; auch die Sumpfohreule ist

wiederholt erlegt worden (Ferlach 15. Jänner 1894; Rosental 28. März 1913; „Car.“ 1894 und 1914) und ebenso ist mir das Vorkommen der anmutigsten aller Ohreulen, der *Zwergohreule* (*Scops Aldrovandi* Will., die auch bei Klagenfurt nistet), als Brutvogel im Rosentale, Ferlacher Gebiet, bekannt; sie wird auch hier ihrem Rufe entsprechend „Tschuk“ genannt. Aus Unterferlach ist sie auch in der „Car.“ 1897 angeführt.

Die *Schleiereule* ist „ziemlich selten“ im Gebiete. Von den *Käuzen* kommt der *Waldkauz* nach Reiner „häufig vor und hat hier sogar in einem Wohnhaus gehorstet“; der *Rauhfußkauz* wurde u. a. im Dezember 1887 bei Saager geschossen („Car.“ 1889) und der *Steinkauz* kommt ebenfalls vor („Car.“ 1894); die kleinste aller unserer Eulen, der *Zwergkauz* oder die *Sperlingseule* (*Glaucidium passerinum* L.), die auch im Klagenfurter Gebiet hin und wieder, wenn auch viel seltener als der „Tschuk“ beobachtet wird („Car.“ 1897, 1926), ist für das Rosental noch nicht nachgewiesen, dürfte aber vereinzelt vorkommen.

Von den *krähenartigen Vögeln* ist der *Kolkrahe* nach Reiner „schon ziemlich selten und wird nur ab und zu sichtbar. Wenn aber auf Jagden im Gebirge Wild zur Strecke gebracht wird, meldet er sich sofort und erscheint in ein oder zwei Stücken. Die Jäger achten auch auf ihn, wenn sie ein verschossenes Stück Wild suchen, da er sich beim Anstreichen immer durch seinen Ruf bemerkbar macht. Es ist erstaunlich, wie schnell ein Kolkrahe ähnlich dem weißköpfigen Geier ein verendetes Stück bemerkt. Im strengen Winter 1928/29 mit dem starken Schneefalle und der großen Kälte sind an den Straßen große Schwärme von Nebelkrähen, Rabenkrähen bemerkbar gewesen und wurde dies zum Abschusse derselben benützt. Einem Forstwarte sind unter diesen Schwärmen einige sehr große Exemplare aufgefallen und als er ein solches zum Schuß brachte, stellte es sich heraus, daß es ein Kolkrahe war. Jedenfalls hat ihn nur der Hunger in das Tal herabgetrieben“. Vom Sattnitzzuge kommt der Kolkrahe gelegentlich auch auf die Klagenfurter Seite; so wurde im Februar 1913 einer ob Gurnitz geschossen („Car.“ 1914).

Von den *Krähen* ist die *Nebel- und Rabenkrähe* sehr häufig, die *Saatkrähe* selten zu bemerken. Die bewegliche, lebhaft gelbschnäblige *Alpendohle* (*Pyrrhocorax graculus* L.) ist im Höhengebiete der Karawanken keine seltene Erscheinung; schon Rainer Graf beobachtete sie auf dem Gipfel des Ferlacher Horns (Jahrbuch 1854), Santner im Juli 1927 bei der Klagenfurter Hütte, wo ich sie ebenfalls beobachtete, und Vietinghoff am 3. April 1929 auf der (allerdings nicht mehr zum Rosentale gehörigen) Villacher Alpe; am

5. Jänner 1888 erhielt Zifferer eine Alpendohle „aus dem Rosentale“ („Car.“ 1889), die wohl auch nicht im Talgebiete erlegt worden sein wird. Die vorwiegend in den Karnischen Alpen noch anzutreffende *Alpenkrähe* ist für die Karawanken noch nicht nachgewiesen, ebenso nicht die nordische Schmalschnabelform des *Nußhäher*s; die kurzschnäblige Form kommt vor, aber scheinbar lange nicht so häufig wie z. B. im kärntnerisch-steirischen Nockgebiete und natürlich weit weniger verbreitet als der vom Tal bis zu den Bergwäldern anzutreffende *Eichelhäher* und die *Elster*.

Wenn wir die Gesamtliste der zumeist als „Singvögel“ zusammengefaßten Arten der „Sperlingsartigen“, für die ebenfalls Reiner dankenswerte Angaben macht, bringen wollten, würde unser Raum nicht ausreichen. Ich beschränke mich daher, Bemerkenswerteres herauszuheben. Die *Nachtigall* (windisch slouc)¹⁸⁾ ist im Rosentale nur Zugvogel, hauptsächlich in den Drauaunen in der ersten Maihälfte zu hören; dagegen überwintert das häufige *Rotkehlchen*¹⁹⁾ (strišek) nicht selten, sogar in dem ungewöhnlich strengen Winter 1928/29.

Von den Drosseln ist die *Ringdrossel* in den Höhenlagen, die *Sing-* und *Wacholderdrossel* im Tale häufig, auch die nur als Zugvogel auftretende *Weindrossel* wurde bei Ferlach festgestellt („Car.“ 1894); die *Amsel* (voc oder koc) überwintert auch. Das *Steinrötel*, das Keller („Ornis Car.“) aus den Karawanken noch nicht kannte, wurde von Egydius Santner im Juli 1927 am Weinash (von Vietinghoff am 2. April 1930 auf der Villacher Alpe in zirka 2000 m Höhe in Latschengebüschen) beobachtet; die *Blau merle* dürfte wohl fehlen. Die *Wasseramsel* ist bei Ferlach („Car.“ 1896), an der Drau und den Nebenbächen häufig anzutreffen (Reiner) und wurde von Vietinghoff bei Rosenbach beobachtet und ein am 12. April 1930 erlegtes ♂ als der Lokalrasse *Cinclus cinclus meridionalis Brehm* angehörig festgestellt. (Dagegen ist der *Eisvogel* nach Reiner „äußerst selten und nahezu ausgestorben“.) Von Erdsängern des Karawankengebietes nenne ich noch die *Alpenbraunelle* (*Prunella collaris Scop.*), die ich im Hochstuhlgebiete wiederholt beobachtete, die nach Keller („Ornis“, Seite 81) 1883 von J. und H. Platz am Hochobir-

¹⁸⁾ Die in Klammern stehenden windisch-slowenischen Vogelnamen sind den Angaben des Herrn Odo Klimsch („Car.“ 1925 und 1926) entnommen.

¹⁹⁾ Das Frühjahrslied des *Rotkehlchens* wird (nach Odo Klimsch) von den Rosentaler Slowenen lautmalend gedeutet: „Jaz bi rada zajutrkovala črve v veliki noči“, das heißt: „Ich möchte Würmer frühstücken zu Ostern“; der *Pirol* wird nach seinem Rufe „objiua“ genannt und in Augsdorf singt man ein lautmalendes *Kuckuckslied*.

gipfel bei Sonnenaufgang gesehen und von Vietinghoff Mitte November 1929 bei Rosenbach erbeutet wurde. Eine von Reiner mitgeteilte Massenzugbeobachtung von „rotschwänzchen-großen Kerbtierfressern mit weißer Brust, schwarzem Kopf und schwarzen Flügeln, schwarzem Stoß und schwarzgesprenkeltem Rücken“, die im Frühjahr 1929 „zu Tausenden“ im Rosentale einflogen, bezieht sich nach der Beschreibung sicherlich auf den Trauerfliegenschmäpper (*Muscicapa atricapilla* L.), der nach Odo Klimsch im Rosentale im Frühjahrszuge als auffällige Vogelercheinung öfters gehäuft zu beobachten ist.

Daß Haus- und Rauchschwalbe als Nistvögel an und in den Häusern im Tale häufig sind, ist allbekannt. Wertvoller ist aber die Beobachtung der Felsenschwalbe (*Riparia rupestris* Scop.) durch Vietinghoff, der am 25. März 1930 einen kleinen Flug (fünf Stück) „offenbar eben eingetroffener Felsenschwalben im Gradschitzengraben unterhalb des Schurwafelsens bei Rosenbach, wo sie augenscheinlich zur Brutschritten“, beobachtete. „Sie schweben immer an den sonnenbeschienenen Felsen und über dem Grabeneinschnitt. Die Niststätten müssen sich ziemlich hoch im Gefels befinden. Von da unternehmen sie weite Gleitflüge über den Taleinschnitt, zirpende Rufe ausstoßend.“ — Mauersegler sind häufig, auch der Ziegenmelker kommt nach Reiner „in den nieder gelegenen Waldungen des Rosentales verhältnismäßig häufig vor und kann in der späten Abenddämmerung häufig beobachtet werden“.

Alle unsere Grasmücken sind vertreten und der windische Rosentaler unterscheidet nach Klimsch die Garten-, Müller- und Dorngrasmücke als vodna pensa, vodna arouna und vodna rofasta (die kropfige), während das Schwarzplättchen černa glauca oder auch čiček genannt wird; bei älteren Vogel-freunden hatten besonders die „Schwarzplatteln“ des Bodentales Wertschätzung als hervorragende „Überschläger“.

Von dem vollzählig vertretenen Meisenvölkchen hebe ich die auch im Rosentale häufige „Sumpfmeise“ hervor, weil sie von der jetzigen vogelkundlichen Systematik in zwei äußerlich sehr nahestehende, biologisch ziemlich scharf getrennte Gruppen, die der glanzköpfigen Sumpfmeise (*Parus palustris* L.) und die der wieder in eine Anzahl örtlicher Formen untergeteilten mattköpfigen Weidenmeise (*Parus salicarius* Brehm), geschieden wird und wir Vietinghoff die erste Feststellung der Weidenmeise in unserem Gebiete verdanken. Er schreibt: „Auf meinen Reviergängen wurde ich bei Rosenbach am 25. April 1930 in zirka 1000 m Höhe auf die Alpenmeise aufmerksam. Sie war im Waldgebiet ziemlich häufig (Belegexemplar 1 ♀ ad., Nr. 472 meiner Sammlung); leiser, abwechs-

lungsreicher Gesang und typische „Däh-däh“-Lockrufe. Jäger Mikola behauptet, sie seien zur Winterszeit tiefer im Tal, später höher im Gebirge. Im Tal tritt jedenfalls *Parus atricapillus salicarius* Br., die Weidenmeise, auf, es folgt dann (wenigstens im Frühjahr) eine weidenmeisenfreie Zone und in 1000 m Höhe tritt die Alpenweidenmeise auf.“ Es erinnert mich das lebhaft an Beobachtungen, die ich als etwa vierzehnjähriger Junge machte, da ich die vom Meisenwinterfenster wohlbekannten „Sumpfmeisen“ in Gebirgsgegenden Mittelkärntens beobachtete und zu meinem Befremden ganz andere Locktöne und Singweisen hörte, als ich sie von meinen Klagenfurter Meisen her kannte; ich konnte natürlich damals keine rechte Erklärung für dieses auffallend verschiedene Verhalten der gleichen „Art“ finden.

Von den meisenartigen Vögeln ist als besonderer Schmuck auch des Karawankengebietes der *Alpenmauerläufer* (*Tichodroma muraria* L.), die „lebende Alpenrose“, anzuführen. Nach Reiner wird er am ehesten bemerkt, wenn man in den Felswänden der Koschuta oder Selenitza auf Gamsenanstand ist, wo er dann ab und zu durch sein prächtiges Gefieder auffällt und beobachtet werden kann, wie er die Felswände absucht. Bei schlechter Witterung und Schneefall kann er auch im Tale beobachtet werden, wie er bei Baulichkeiten, namentlich solchen mit Rohmauerwerk, die Wände absucht. Santner hat ihn an der Südseite des Hochstuhls (und in der Trögern-Klamm), Vietinghoff im zerklüfteten Schlerndolomit und auf dem Schuwafelsen bei Rosenbach beobachtet. Auffällig ist sein sanft gewellter, fast schmetterlingsartiger Flug. In manchen Wintern kommt er auch in die Klagenfurter Ebene und wurde so am 6. Jänner 1897 am Kreuzbergl gefangen („Car.“ 1897).

Von den, in allen bei uns heimischen Arten auch im Rosentale vertretenen, Finkenvögeln führe ich nur den in Kärnten sehr häufigen, von mir auch im Rosentale wiederholt beobachteten Girlitz und den Bergfinken an, der im Sommer im Gebirge haust und im Winter in Talschwärmen auftritt. — Grün-, Bunt- und Schwarzspechte sind in waldreichen Gebieten oft zu bemerken. — Die Mandelkrähe kommt nach Reiner im eigentlichen Rosentale nicht vor, wohl aber an der unteren Drau abwärts der Annabrücke, namentlich in der Gegend von Tainach; bekanntlich ist sie in Krastowitz bei Klagenfurt Brutvogel.

Die ausgedehnten, zum Teil schwer zugänglichen Auengebüsche und -wälder, offene Wasserstellen, tote Wässer und Seitengräben der Drauauen sind die Reviere, in denen die Entenvögel, Reiher, Rallen, Regenpfeifer, Wasserläufer und Schnepfen, seltener noch Möven und Taucher, zu kleinstem

Teile nisten, viel mehr aber als Strich- oder Zugvögel kürzer oder länger verweilen und dadurch zur gelegentlichen Beobachtung und, leider Gottes, wenn sie nur halbwegs auffällig erscheinen, auch zum Abschusse kommen. Von irgendeiner eingehenderen und intimeren Beobachtung dieses reizvollen Vogel Lebens, etwa wie es Hans Noll in seinem klassischen „Sumpfvogelleben“ aus dem schweizerischen Schutzgebiete am Linthried zwischen Walen- und Zürichsee geboten hat (Deutscher Verlag für Jugend und Volk, 1924), ist in unserem Gebiete ebensowenig die Rede wie von irgendeinem gesetzlichen Schutze dieser mehrminder seltenen Sumpfvögel. Im folgenden kann ich also fast nur über Feststellungen durch Abschußdaten berichten, nur über größeres Wasserfederwild hat Reiner einige Angaben geliefert.

Von Entenvögeln erscheinen Wildgänse (Graugans ?, Saatgans) nach Reiner nur in sehr strengen Wintern im Drautale, so 1928/29 in großen Mengen.²⁰⁾ Die Stockente brütet auch an der Drau in günstigen Lagen und erscheint im Winter, wenn die nahen Seen des Klagenfurter Beckens zugefroren sind, in größeren Mengen an der Drau. Gänse s ä g e r (*Mergus merganser* L.) werden im Winter nicht selten erlegt, so an der Drau bei Saager („Car.“ 1890).

Von Reihervögeln ist der Fischreiher „nur sehr selten an der Drau zu beobachten“, Purpurreiher sind in den letzten Jahren in Südkärnten mehrfach beobachtet worden („Car.“ 1925). Auch Störche sind als seltenere Durchzugsgäste anzuführen. Leider wurden, wie mir Herr Egydius Santner mitteilt, in Moos bei Bleiburg (also östlich vom Rosental) am 1. September 1930 wieder einmal zwei Störche abgeschossen. Einer war mit einem Ringe, Nr. 73.443 des Naturhist. Museums von Biden (Holland), versehen und war nach Mitteilung dieser Anstalt am 16. Juni 1930 in Kamperveen, Prov. Oberijssel, Holland, im Neste beringt worden, ist also nicht in der südwestlichen Zugrichtung über Spanien, wie es die westlich der Weser beheimateten Störche im allgemeinen tun, sondern in Südostrichtung gezogen. Die Rohrdommel ist nachgewiesen („Car.“ 1894), ebenso Wasserralle (Feistritz an der Drau, „Car.“ 1894), Teichhuhn (*Gallinula chloropus* L.; Sattnitz, „Car.“ 1896) und Zwergsumpfhuhn (*Gallinula pygmaea* Naum.; „Car.“ 1897). Der Kiebitz wurde merkwürdigerweise „im strengsten Winter“ am 15. Jänner 1888 bei Maria Rain beobachtet („Car.“ 1889), auch wiederholt aus Ferlach eingebracht („Car.“ 1891, 1896), von ebendort ein Mornellregenpfeifer („Car.“

²⁰⁾ Santner hat Ende Jänner 1929 den Einfall großer Mengen von Saatgänsen bei Klagenfurt beobachtet („Weidmannsheil“ 1929).

1894) und drei Triele (*Burhinus oedicnemus* L.; „Car.“ 1891). Von Schnepfenvögeln sind für unser Gebiet der Brachvogel („Car.“ 1897), die Waldschnepfe, die Bekassine und die Sumpfschnepfe (*Gallinago major* Bp.) festgestellt („Car.“ 1896, 1889). (Bemerkenswert ist das Erlegen einer überwinternden Waldschnepfe am 14. Jänner 1914 bei Gurnitz, also auf der Nordseite der Sattnitz; „Car.“ 1914.)

Endlich sind von Tauchern der Haubentaucher (*Podiceps cristatus* L.; in einem Teiche bei Hollenburg mit fünf Jungen beobachtet; „Car.“ 1925), der Rothalstaucher (*Podiceps griseigena* Bodd.; Sattnitz, „Car.“ 1896) und der Polarseeaucher (*Colymbus arcticus* L.; „Car.“ 1894), von Möven die Lach- und Sturm Möve (*Larus ridibundus* L. und *canus* L.; Ferlach, Sattnitz, „Car.“ 1894 und 1930) und eine Flußseeschwalbe (*Sterna hirundo* L.; „Car.“ 1891) anzuführen.

Wie auch dieser nur skizzen- und lückenhafte Umriß des Vogelbestandes des Rosentales und seiner Berge zeigt, ist das Gebiet auch in dieser Tiergruppe recht reich belebt zu nennen. Es wäre nur zu wünschen, daß ein fachlich gut und neuzeitlich gerüsteter Vogelkundler hier ständig oder wenigstens durch längere Zeit beobachten und sammeln könnte. Was Vietinghoff in kaum zwei Wochen beobachtet hat, zeigt am besten, wie viel da noch zu holen und nachzuholen ist.

Von den **Kriechtieren** des Rosentales interessieren in erster Linie die Schlangen. Das Rosental ist herpetologisch zweifelsohne ein bemerkenswertes Gebiet. Hier berühren und durchkreuzen sich die Wohngebiete der Kreuzotter, also der verbreitetsten mittel- und nordeuropäischen, „sibirisch-baltischen“, und der Sandviper, einer ausgesprochen südosteuropäischen, „illyrisch-mediterranen“ Viperart, die von den südlichen Kalkalpen, den Karawanken, Karnischen und Julischen Alpen an nach Südosten über die östlichen Mittelmeerinseln nach Kleinasien und Syrien reicht. In Kärnten ist im allgemeinen, wie die in der „Car.“ 1913—1918 mitgeteilten Ergebnisse der seinerzeit vom Lande durchgeführten (jetzt übrigens noch von einzelnen Gemeinden fortgesetzten) Giftschlangentilgungsaktion gezeigt haben, die Kreuzotter in den gebirgigen Teilen Oberkärntens die häufigere Form, während die Sandviper in den tieferen Tallagen Ost- und Südkärntens vorwiegt. Im Rosentale sind beide Arten verbreitet, ein unmittelbares Zusammentreffen ihrer Fundplätze aber nirgend festgestellt.

Wenn das Gesamtergebnis der Schlangenkopfeinlieferung der Jahre 1911 bis 1917 unter 2893 Vipern 2081, also etwa 72% Kreuzottern und 812, also 28% Sandvipern betrug, so verschiebt sich dieses Verhältnis bei den Sendungen aus dem Rosentale auf etwa 4:3, womit nur die verhältnismäßige Häufigkeit der Sandvipernfunde bekundet wird. Aus den Fundortangaben und ergänzenden Beobachtungen und Mitteilungen ergibt sich etwa folgendes Verbreitungsbild:

Die Kreuzotter findet sich, und zwar sowohl in der typisch gezeichneten Form (jedoch mit mehrminder einfärbig braunen Köpfen) als auch in der schwarzen Farbenspielart (*Pelias berus* L. var. *prester* L., „Höllenerotter“), die im Kärntner Material etwa ein Fünftel aller Kreuzottern ausmacht, vorwiegend im Gebirge, in der Wald- und Bergregion des oberen Loibltales, des Boden- und Bärentales. Am Loibl stellte sie schon Gallenstein fest (Jahrb. 1853, S. 10); bei Neu-St. Leonhard wurde nach Peter Tschauko jun. kürzlich eine *Prestre* erschlagen; am Oreinzasattel ereignete sich Ende Juni 1927 eine tödliche Bißverletzung von einer 70 cm langen Kreuzotter; der Kamm des Singerberges (1592 m) ist eine weitere Fundstelle. Am Matschacher Sattel fand Herr Steuereinspektor Sabidussi eine typisch gefärbte Kreuzotter in etwa 1600 m Höhe im Legföhrengebüsch, während Herr Direktor Proßen im selben Gebiete am 25. Mai 1914 eine *Prestre* fing. Auch im Obirstocke gibt es Kreuzottern; Prof. Ebner fing am 15. August 1927 ein gegen 60 cm langes, fast schwarzes, aber doch noch Zeichnungsreste zeigendes ♀ auf der Hofmannsalpe, in etwa 1400 m Höhe.

Im Gegensatz zu diesen Vorkommen ist die Sandvipere (*Vipera ammodytes* L.), im Rosentale nach Peter Tschauko windisch einfach „Schlange“, „kači“ genannt, im Talgebiet und besonders an den südseitigen, stark besonnten Hängen der Karawankenberge, wie des Ferlacher Horns und der Sapotnitz, zu finden, so im Sattnitzgebiet (Mieger), bei Maria Rain (ausnahmsweise selbst am Bahndamm, 1923 von Herrn Schoglitsch beobachtet), an der Hollenburger Lehne, in den Drauaue, bei Köttmannsdorf, Unterferlach, Ludmannsdorf, St. Jakob und Rosenbach. Sie findet sich in nicht selten sehr stattlichen Stücken; so wurde im März 1913 bei Seidolach eine Sandvipere von 83 cm Länge erbeutet, die dann nach Wien in die Adria-Ausstellung kam („Car.“ 1913, S. 186). Bemerkenswert ist, daß Anton Zifferer nördlich vom Rosental, in der Nähe der Friedlhöhe, am 13. April 1924 drei fast 70 cm lange Sandvipern auf dem noch beschneiten Talhange herumkriechend fand. Im übrigen wird der gewöhnliche Wegwanderer im Rosental ebensowenig leicht wie in anderen Gegenden auf die bei aller Giftigkeit in ihrer Art schönen und

beachtenswerten Vipern stoßen und noch weniger durch sie gefährdet sein. Wenn nun die neuere Kritik der Giftschlangenbißfolgen auch mit Recht auf die verhältnismäßig geringe Lebensgefahr eines solchen Ereignisses hinweist (Herr Direktor Proßen wurde nicht weniger als dreimal ohne nachhaltige Folgen gebissen), so gibt es leider doch auch Ausnahmefälle, wie der schon erwähnte Fall vom Oreinzasattel: am 29. Juni 1927, 1½6 Uhr nachmittags, wurde der sieben Jahre alte Johann Waldhauser von einer (später erlegten) 70 cm langen braunen Kreuzotter beim Viehweiden in den Fuß gebissen, konnte noch in das kaum hundertfünfzig Schritte entfernte Haus laufen, verlor dann das Bewußtsein und starb eineinhalb Stunden später (Augenzeugen- und Gendarmeriebericht, „Freie Stimmen“ vom 15. Juli 1927). Es müssen wohl besondere Umstände (große Hitze, reichliche Giftmenge, Unmöglichkeit rascher zweckmäßiger Behandlung) diesen so raschen tödlichen Ausgang bewirkt haben.

Von harmlosen Nattern ist die kreuzotterähnlich gefärbte Glattnatter (*Coronella austriaca* Laur.) im Waldgebiete des Rosentales nicht selten. Ich beobachtete und fing sie wiederholt im Sattnitzzuge. Anlässlich der Schlangenkopfeinsendungen wurde sie aus Maria Rain, Köttmannsdorf, Windisch-Bleiberg, St. Egidien, St. Jakob und Glantschach bei Gallizien eingeschickt („Car.“ 1913, 1914).

Die Ringelnatter findet sich in der typischen Form im Gebiete auch abseits von Wasseransammlungen, nicht selten in ziemlicher Höhe. Ich fand sie auf der Sattnitz, beim Poauz und bei Windisch-Bleiberg, Franz Pehr (briefliche Mitteilung, 1913) auf der Setitsche.

Auch die Würfelnatter (*Tropidonotus tesellatus* Laur.), die mit ihrem häufigen Vorkommen in unseren großen, warmen Alpenseen, besonders im Wörthersee, diesen einen südlich-faunistischen Zug verleiht, ist für unser Gebiet nachgewiesen; wenigstens wurden 1914 drei große Würfelnatterköpfe aus Wellersdorf bei Ludmannsdorf eingeliefert. Dagegen ist die in Kärnten zerstreut vorkommende Aeskulapnatter („Car.“ 1930) aus dem Rosentale noch nicht bekannt.

Von unseren Echsen findet sich die Blindschleiche im ganzen Gebiete. Ich fing junge und erwachsene Stücke auf der Sattnitz, am Waidischsee bei Ferlach und auf dem Höhenwege von Feistritz zum Struggerbauer. Am Pfingstsonntag (20. August) 1918 fing ich auf der Krainer Seite des Kahlkogels (Golitz), auf dem Waldweg unter Heiligenkreuz, in zirka 900 m Höhe eine etwa 2 dm lange Blindschleiche, welche auf der grauen Grundfärbung lebhaft hellblaue Fleckchen von Hirsebis Hanfgröße hatte, die am Rücken einen zusammenhängenden

Mittel- und zwei lockere Seitenstreifen bildeten. Ich ließ das schmucke Tierchen, das nach Werner („Die Reptilien und Amphibien Österreich-Ungarns“, 1897, S. 25) der *var. colchica Demid.* entspricht, wieder laufen. Ob die Vermutung Peter Tschauko's, daß das von ihm in den letzten Jahren im Loiblgebiete beobachtete Häufigerwerden der Blindschleichen ursächlich durch das Seltenwerden des im Rosentale mit dem Uhu abgeschossenen Mäusebussards bedingt sei, richtig ist, erscheint mir wohl fraglich.

Die häufigste und für das Gebiet charakteristischste Eidechse des Rosentales ist die Mauereidechse, die in der typischen dunkelgrau gebänderten Form (*Lacerta muralis Laur., subsp. fusca typica de Bedr.*) auftritt. Schon Latzel führt sie vom Rosental an (Jahrb. 1876). Ich beobachtete und fing sie im Sattnitzgebiet, an den Südhängen des Maria Rainer Waldes, an der Loiblstraße und im Barentale. Daß die Zauneidechse (*Lacerta agilis L.*) in der Talsohle sich finden wird, ist recht wahrscheinlich, ein Nachweis ist mir aber ebensowenig bekannt wie ein solcher des Vorkommens der Bergeidechse, die ich auf den Gurktaler Bergen, im Nockgebiete und besonders im Lesachtale so häufig fand. Die schöne, stattliche Smaragdeidechse (*Lacerta viridis Laur.*) traf ich im Sattnitzwald und bei Maria Rain wiederholt an. Nach Peter Tschauko ist sie bei Unterloibl und am Osten des Singerberges nicht selten. Die Rosentaler nennen sie windisch „ušcar“, was der auch in den rein deutschen Landesgebieten, wie im Krappfeld und Gurktal, üblichen Bezeichnung „Kuschker“ (und „Kuschkerle“ für die Zaunechse) entsprechen mag.

Für das Vorkommen der Lurche im Rosentale bin ich fast ganz auf meine spärlichen Eigenbeobachtungen angewiesen. Ein fleißiger ansässiger Beobachter würde auf diesem zu Unrecht vernachlässigten Gebiete reichlich Neues finden können.

Für die Froschlurche bieten die Drauaun mit ihren Wasserlachen reiche Entwicklungsmöglichkeiten. Hier fand ich, bei Weizelsdorf und an der Annabrücke, vor allem *Rana esculenta L.*, den Wasserfrosch, in Quappenform, Jungtieren und sehr würdigen alten Stücken, die durch ihre Größe zunächst an den Seefrosch, *Rana ridibunda Pall.*, erinnerten, bei näherer Betrachtung, insbesondere des Innenzehenhöckers, ihm aber doch nicht zugehörten; auch im Barentale fing ich in der Nähe der Benagliohube in einem Kleefeld am 9. Juli 1922 einen solchen riesigen, etwa 11·5 cm langen Wasserfrosch. Auffallend dunkle, fast schokoladebraune Wasserfrösche fand ich neben grünen am 20. März 1927, also überwintert, in den Weizelsdorfer Auen. Grasfrösche (*Rana temporaria L.*) gibt es im Gebiete

sicher, doch habe ich selbst keine gefunden; Prof. R. Ebner fing am 18. August 1927 einen solchen auf der Hofmannsalpe im Obirgebiete. Dagegen traf ich den in Kärnten recht häufigen langbeinigen Springfrosch (*Rana dalmatina* Fitz.), eine Froschart von mehr südlicher Verbreitung, im Walde wiederholt an, so bei der Annabrücke, auf der Bärentratte und im Waidischtale. Der Moorfrosch, den Kammerer und Werner am Ossiachersee fanden („Car.“ 1913, 1915), ist für das Rosental nicht nachgewiesen. Der Laubfrosch quakt auch in unserem Gebiete (Sattnitz; am Waidischsee). Die Erdkröte fand ich in den Drauaunen wiederholt, nicht aber die bei uns viel seltenere, bei Klagenfurt aber vorkommende Wechselkröte. Auch die Bergunke fand ich im Sattnitzzuge und in den Drauaunen; die Tieflandunke fehlt uns.²¹⁾

Von den Molchen traf ich den Feuersalamander nach Regen in den Boden- und Bärenentalwäldungen mehrmals an. Ein am 2. Juni 1907 im Bärenale gefangenes Stück, das ich bis April 1913, also fast sechs Jahre, im Terrarium hielt, ließ dabei eine ausgesprochene Rückbildung der von vornherein wenig ausgedehnten gelben Flecken beobachten, die bis auf den noch 1 cm langen Ohrfleck auf nur 3 bis 4 mm lange, viereckige Fleckchen einschrumpften; das zuletzt 17 cm lange Tier wurde im Vorzimmer an ziemlich gleichmäßig dunkler und kühler Stelle gehalten.

Der nicht minder auffällige schwarze Alpensalamander (*Salamandra atra* Laur.) ist im ganzen Karawankengipfelgebiet recht häufig und oft in größerer Zahl anzutreffen, so bei der Klagenfurter Hütte, auf dem Matschacher Sattel, auf der Bielschitza, Stinze (Magister Bellschan und Eigenbeobachtungen), am Fuße des Wainasch (Kolb), auf dem Rosenbachsattel (Zollinspektor Malle), auf dem Hochobir (Bergrat Holler, Prof. Ebner). Auf der Strachalm hat ihn schon G. A. Zwanzger angetroffen („Car.“ 1879). Er ist aber ausnahmsweise auch in den tieferen Wäldlagen anzutreffen, so bei der Stauhütte (Rudolf Fenzl).

Schlechter sind wir über das Vorkommen der Wassermolche im Rosentale unterrichtet. Kamolch und Teichmolch werden an geeigneten Plätzen wohl vorkommen, doch fehlen mir Belege dafür. Der Alpenwassermolch (*Molge alpestris* Laur.) fand sich nach Josef Kolb (briefliche Mitteilung, 1914) „Mitte Juni 1914 in einem Tümpel in der Nähe der Klagenfurter Hütte und, mindestens 50 Stück, in einem größeren

²¹⁾ Ihr von Hoffer und Krauß angegebenes Vorkommen im Klopeinseegebiet („Car.“ 1909) ist sicherlich irrig.

Tümpel auf der Ogrisalm“. Ich erhielt damals zwei Stücke des schönen Molches, der gewiß weiter verbreitet ist; übrigens hat ihn G. A. Zwanzger 1870 schon auf der Strachalpe gefunden („Car.“ 1870).

Wenden wir uns nun den **Fischen** des Rosentales zu, also wieder einer menschlichen Nutz- und Sportinteressen näherliegenden Wirbeltierklasse, so finden wir in dem kleinen, aber trefflichen Werkchen Dr. Vinzenz Hartmann's „Die Fische Kärntens“ (Jahrb. 1899, S. A. Ferd. v. Kleinmayr, 1898) ebenso wie in den alten „Carinthia“-Jahrgängen manche Hinweise auf unser Gebiet. Vor allem aber hat Herr Oberlehrer Hans Tschauko in Ferlach, der auf mehr als ein Halbjahrhundert Fischereierfahrung zurückblickt, auf mein Ersuchen eine ausführliche und erfahrungsreiche Arbeit über „Die Gewässer des Rosentales“ beigezeichnet, die wohl einer ungekürzten Wiedergabe wert wäre. Leider muß ich mich hier begnügen, aus dieser Arbeit und aus anderen früheren Veröffentlichungen Hans Tschauko's („Über unsere Fischerei“ im Kärntner „Südmark“-Kalender 1923 und „Wahrung der Fischerei in der regulierten Drau“, „Freie Stimmen“ vom 29. April 1930) die wesentlichsten Daten über die Fische des Rosentales knapp wiederzugeben.

Der Recke der Drau ist der **Huchen**, der sich im ganzen Kärntner Draulaufe findet. Auch im Rosentale ist der „röt“ seltener geworden, doch kommen auch jetzt noch Huchen von weit über 1 m Länge und 20 bis 25 kg ans Land (so bei St. Margareten i. R. nach dem „Kärntner Tagblatt“ vom 18. März 1924, bei Maria Elend nach Tschauko). Auch ein altes Fresko im Hollenburger Schlosse berichtet von einem Fischriesen der Drau, wohl einem bei der Hollenburger Brücke gefangenen Riesenhuchen. Früher wurde der Huchen in nächtlicher Fischjagd gestochen. „Diese Fischjagd mit dem Ger = Stecher, reich an Reizen, Überraschungen, Enttäuschungen und heiteren ‚Nachtrieben‘, hat jetzt das Gesetz verpönt. Im Kahn wurde so im Februar—März bei dunkler Nacht der speckige Kien im Korb angezündet; hell durchleuchtete er das klare Wasser. Zwei, auch drei Fischer standen, die scharfen Stecher an den Bootsrand aufgesetzt, im Kahn, die scharfen Fischeraugen sehnsuchtsvoll ins rauschende Wasser gespannt; still und sanft lenkte der Führer den Kahn. Die kleinen Fische wurden nicht beachtet. Da! Schwarz wie der Teufel, mit milchweißem Rachen schwimmt der Huchen entgegen. Jetzt heißt es Geistesgegenwart haben, rasch stechen, sicher treffen, aber blitzschnell, denn der günstige Moment ist sehr kurz. Weich wie in einen Polster fallen

die Zinken ein, ein starkes Rütteln, Drehen erfolgt; der Huchen fliegt in den Kahn, wird abgestreift und rasch mit Kopfschlägen getötet.“ Jetzt wird dem Huchen mit dem aus Neunaugen kunstgerecht bereiteten „Zopfe“, mit Spinnstock und Triangel aufgewartet. Der Huchen ist kein Wanderfisch, sondern verläßt nur zur Laichzeit seinen Standort, um seichtere, kiesige Flußstellen, namentlich der Äschenregion, aufzusuchen (Hartmann).

Die Äsche, windisch „lipan“, ist in der Drau ebenfalls viel seltener geworden, wird aber doch im Herbst mit Naturköder oder Kunstfliege öfters gefangen, in der Regel nur 20 bis 30 cm Länge und gegen $\frac{3}{4}$ kg Gewicht erreichend. Früher zogen bei großer Hitze ganze Scharen von Äschen, kaum beachtet, in die Unterläufe der Seitenbäche der Drau. Diese Seitenbäche, der Rosenbach, der Barentaler-, Bodentaler-, Loibl-, Waidisch- und Freibach, sind auch heute noch Forellenbäche, doch hat der Bestand überall, besonders in den Nachkriegsjahren rücksichtslos geschädigt, stark nachgelassen. Auffällig ist bei den Rosentaler Forellen die starke, dem Grund angepaßte Veränderlichkeit der Färbung, die von dunklen, dicht schwarz gefleckten bis zu fast weißen Stücken wechseln kann. Über einen Forellenalbino, welcher in der Gegend der Annabrücke in einem vom Obir zur Drau kommenden Bache gefangen wurde, hat Prof. Frauscher in der „Car.“ 1895 berichtet. Manchmal bringen die Hochwässer Forellen in die Drau, sie gehen aber gern wieder zurück. Selten werden sie über $\frac{1}{2}$ kg schwer; meist gehen im Durchschnitt acht Stücke auf 1 kg. Versuche, kalifornische Regenbogenforellen in den Loiblbach einzusetzen, wurden von der Kärntner Landwirtschaftsgesellschaft durch Hans Tschauks schon 1891 gemacht, ebenso 1894 mit dem nordamerikanischen Bachsaibling, hatten aber keinen Dauererfolg („Car.“ 1897). Besser bewähren sich nach Tschauks die in der Villacher Fischzuchtanstalt durch Oberst Hans Schobert gezogenen Blindlinge der Bach- und Lachsforelle. Durch wiederholtes Einsetzen von Jungforellen wurde seinerzeit der vor fünfzig Jahren nach Tschauks ganz fischleere Barentalerbach mit Erfolg zum Forellenbach gemacht; ebenso werden in die Bäche des Wittgenstein'schen Reviers vom Forst- und Rentamt Hollenburg alljährlich bis 50.000 Jungfische eingesetzt. Beeinträchtigt wird der Fischstand im Rosentale wie in anderen Fischwässern Kärntens vor allem durch Fabriksabwässer, dann auch durch die elektrischen Stauwerke, welche die Bäche im Sommer ausdornen, im Winter ausfrieren machen. Von anderen Kärntner Edelfischen kommen die Salmoniden der großen Tal- und kleinen Bergseen, Rheinanke, Seeforelle und Saibling, in unserem Gebiete mangels geeigneter Wässer nicht vor.

Von den karpfenartigen Fischen sind die *Barbe* (windisch *mrena*) als Draufisch, bis zu 3 und 4 *kg* schwer werdend, der *Aitel* oder *Altel* (windisch *klin*) als wenig geschätzter (manchmal auf den Markt als „Karpfen“ eingeschmuggelter) Fisch und als „Weißfische“ die *Nase* (produst) und *Laube* (*belica*) aus dem Rosentale zu nennen. Der *Hecht* (*šenka*) „kommt ab und zu in der Drau vor, wenn er sich von einer Laue oder einem alten Drauarmer hineinverirrt; als richtigen Stammgast kann man ihn in der Drau nicht anerkennen“. Den gewaltigen *Waller* unserer Kärntner Seen vertritt in der Drau die ähnlich aussehende (aber zu den sonst marinen Schellfischen gehörige) *Aalrutte* (windisch *rutl*, was wohl vom deutschen Namen herrührt); „sie liebt tiefere, ruhige Stellen in Löchern unter Steinen usw., geht fast nie an die Angel, bezieht aber gern die ihr gelegten Reusen“. Von kleineren, auch in der Drau vorkommenden und als Köder benützten Fischen sind noch *Schlammbeißer*, *Kaulkopf* oder *Koppe* und *Neunaugen* zu nennen. Über ein Bachneunauge mit doppeltem Schwanz aus Ferlach ist in der „Car.“ 1901, S. 233, berichtet. Sicherlich kommt auch der Gründling, wahrscheinlich auch die Ellritze und noch die eine oder andere Weißfischart in unserem Gebiete vor, doch wird ihr für den Sport- und Nutzfischer belangloseres Dasein nicht beachtet und berichtet.

So wesentliche faunistische Züge auch die Gesamtheit der nun zu besprechenden **wirbellosen Tierstämme** jedem Gebiete verleiht, so verliert sich diesem „Kleingetier“ gegenüber doch das allgemeine und wirtschaftliche Interesse so sehr, daß hier erst wissenschaftliche Sonderbeobachtungen zur Feststellung der vorkommenden Formen führen. Es hat aber das Rosental, reichen Lebensraum auch für diese Tiergruppen gebend, zum Teile wenigstens ziemlich eingehende Beachtung auch dieser Kleintierwelt gefunden.

Im nachstehenden können und wollen wir natürlich keine Artenlisten bringen, sondern nur das Wesentlichste hervorheben und auf die bezüglichen Arbeiten hinweisen.

Von **Weichtieren** finden die *Schnecken* in unserem Gebiete mit seinem reichlichen Bestande von feuchten Laubwäldern und Talrinnen einerseits, mit seiner geschlossenen Kalkzone anderseits reichliche Entfaltungsmöglichkeit, während für *Muscheln* (und zum Teil auch Süßwasserschnecken) weder die Drau, „für Kärnten ein rasch fließender, stets trüber Gebirgsfluß“, und ihre Gebirgsbäche noch die oft überschwemmten Auen-

gebiete sich eignen (Gallenstein) und größere, klare stehende Wasserbecken fast fehlen.

Es ist daher über die Muscheln unseres Gebietes trotz der hervorragenden Bearbeitung dieser Tiergruppe aus anderen Teilen Kärntens, besonders den Kärntner Seen, nichts berichtet. Über die Schnecken des Rosentales (Sattnitz, Karawanken) hat schon Meinrad v. Gallenstein (Jahrb. 1, 1852) zahlreiche Angaben gemacht, vor allem aber ist das Gebiet in der klassischen Arbeit von Hans v. Gallenstein, „Die Bivalven- und Gastropodenfauna Kärntens“ (Jahrb. 23, 1895; 26, 1900; 27, 1905, und 28, 1909), wiederholt genannt. Kleinere einschlägige Arbeiten von Gallenstein erschienen im Jahrb. 20, 1889, und (Clausilienstudien) in der „Car.“ 1897; über Nacktschnecken hat Robert Latzel (Jahrb. 12, 1876) berichtet, während Hans Sabidussi („Car.“ 1907) im Bericht über einen Museumsausflug in die Kottla die „edlen Bergschnecken *Campylaea Ziegleri* und *Preßleri*“ anführt. Aus der Kottla wird übrigens („Car.“ 1904, S. 51) „die kleine *Pupa Kokaili*“ als schützenswerte Art hervorgehoben.

Nach Hans v. Gallenstein sind von den 160 Schneckenarten Kärntens (127 Land- und 33 Wasserschnecken) 83 Arten gesteinsindifferent, 44 aber kalkhold und 33 ausgesprochen kalkstet. Diese Formen sind auch für die Karawanken charakteristisch; hier, in der geschlossenen Kalkzone Kärntens, finden 23 südlicher verbreitete Arten die Nordgrenze ihres Vorkommens.

Der Sattnitzzug hat nach Gallenstein auf der nordseitigen Schattenseite eine wesentlich andere Schneckenfauna als auf der sonnigen, gegen das Rosental offenen Südseite.

Natürlich wollen alle diese Schalenträger aufgesucht werden. Was aber von größeren Formen insbesondere nach Regen jedem Waldwanderer in unserem Gebiete, besonders im Loibl-, Boden- und Bärenthal, ungesucht auffällig oft begegnet, das sind die großen schwarzen oder schwarzgrauen Wegschnecken (*Limax maximus* L., vor allem in der Form *cinereoniger* Wolf, aber auch als *cinereus* Lister) und die zahlreichen stattlichen Weinbergsschnecken. Über letztere wußte mir Herr Peter Tschauko folgende hübsche Wahrnehmung mitzuteilen: Die im Loiblgebiete sehr häufigen Weinbergsschnecken wurden in den Jahren vor dem Kriege von den für die Ferlacher Gewehrindustrie Holzkohlen brennenden italienischen Arbeitern als geschätzte Speise gesammelt und sind dabei merklich seltener geworden — ebenso aber auch die Riesenlaufkäfer (*Procerus gigas* Creutz), deren Hauptbeute die Weinbergsschnecken sind. Jetzt, nachdem der mangelnde Bedarf der ver-

ringerten Ferlacher Industrie auch jene Arbeiter nicht wiederkommen ließ, kommen Schnecken und Laufkäfer wieder häufig in Sicht. Die Slowenen des Rosentales kennen auch den Zusammenhang beider Tierarten und nennen den Riesenlaufkäfer „povžarca“ nach „povž“, der Schnecke.

Vom Stamme der **Gliederfüßler** erweckt die Klasse der **Kerbtiere** wenigstens in einigen Ordnungen regere Anteilnahme.

Unser Gebiet ist reich an Käfern, besonders als Revier von schönen und seltenen Laufkäfern geschätzt, und wurde von Käfersammlern bis in die neueste Zeit gern und mit Erfolg aufgesucht. Mit den Käfern des Rosentales beschäftigten sich u. a. Friedrich Kokail, Johann Schaschl, der im Jahrb. 3, 1854, die „Koleopteren der Umgebung von Ferlach“ anführte, David Pacher, der die Käferfauna des Gailtales mit der Rosentaler Fauna verglich (Jahrb. 7, 1865), J. Birnbacher (Jahrb. 12, 1876), der das Boden-, Bären- und Loiblthal koleopterologisch behandelte, R. Latzel (Jahrb. 12, 1876), der u. a. den schönen Alpenbock (*Rosalia alpina* L.) aus dem Rosental anführt, Edgar Klimsch („Car.“ 1899), der den Sattnitzzug behandelt, F. Pehr, der die Laufkäfer *Chrysocarabus auronitens* Fabr. („Car.“ 1908) und *Eucarabus Ullrichi* Germ. („Car.“ 1909) eingehend nach ihren Formabänderungen schildert und auch die Karawankenstücke berücksichtigt. Vor allem aber sind reichliche Angaben über die Käfer unseres Gebietes in dem umfangreichen systematischen „Verzeichnis der bisher in Kärnten beobachteten Käfer“ von Karl Holdhaus und Theodor Proßen („Car.“ 1900—1906) und in dem „I. Nachtrag hiezu“ von Th. Proßen („Car.“ 1910 bis 1913) enthalten, darunter auch Angaben über neu beschriebene, seltene oder ganz endemische Formen, insbesondere Höhlenkäfer des Obirgebietes, wie *Anophthalmus Bernhauseri* Ggbl. Andere, in neuerer Zeit beschriebene seltene Obirkäfer, wie *Crepidodera obirensis* Ganglb., *Ocyusa Holdhausi* Bernh., *Atheta petziana* Bernh. u. a., führt Ebner an („Car.“ 1928, Seite 55).

Von den häufigen, nicht etwa für unser Gebiet charakteristischen, aber dem Wanderer mehrminder leicht aufstoßenden größeren Käfern nenne ich nach meiner eigenen Erfahrung den schon obenerwähnten Riesenlaufkäfer, den ich wiederholt an der Loiblstraße beim Tschaukofall erhielt, von Sandläufern *Cicindela sylvicola* Latr. (Maria Rain, Oreinzasattel, Kahlkogel), von Aaskäfern *Geotrupes sylvaticus* Panzer (Tschaukofall, Bärenthal), von Böcken den schönen Moschusbock (*Aromia moschata* L., Bärenthal), ferner *Spondylis buprestoides* (Nordabhang des Ferlacher Horns) und *Pachyta virginea* (Bärenthal); ein biologisches Präparat des schwarzen Aaskäfers, *Sylpha nigrita* Creutz, vom

Gipfelgebiete des Kahlkogels auf Käsestücken findet sich im Landesmuseum.

Sicher ist jedenfalls das eine, daß mit der wertvollen systematischen Aufzählung der Käfer Kärntens (Holdhaus-Proben) erst eine Grundlage für weitere Bearbeitung des Gebietes gegeben ist und daß sich auch im Rosental ein solches Arbeiten nach modernen quantitativen, tiergeographischen, ökologischen und biologischen Methoden sehr lohnen würde.

Die Schmetterlinge des Rosentales sind in dem Hauptwerke Gabriel Höfner's, „Die Schmetterlinge Kärntens“, Jahrb. 27 und 28, 1905 und 1909, das für Kärnten 2126 Arten aufweist, nur wenig angeführt. Seitdem hat sich dank den Arbeiten unserer heimischen Lepidopterologen, vor allen Herold's, Thurner's und Prohaska's, viel geändert. Ich verweise auf die in der „Car.“ 1911, 1915, 1918 und 1922 erschienenen „Nachträge“ zu Höfner's „Schmetterlingen“ und auf Mitteilungen von Herold in der „Car.“ 1923 und 1930, von Thurner in der „Car.“ 1923 und 1925; von älteren Angaben sind eine Notiz von G. A. Zwanziger über Tagfalter in unserem Gebiet („Car.“ 1890) und ein Referat von G. Höfner über drei neue Arten („Car.“ 1899) anzuführen.

Wie reich die Gegend an Faltern ist, geht z. B. daraus hervor, daß Josef Nitsche 1926 bei Rosenbach durch Lichtfang über 500 Großschmetterlinge feststellen konnte (Verhdlg. zoolog.-bot. Ges., Wien, 1907; „Car.“ 1928).

Herrn Josef Thurner verdanke ich eine Zusammenstellung der wesentlichsten Schmetterlingserscheinungen des Rosentales, die ich, ergänzt durch freundliche Mitteilungen von Hofrat Hans Herold, nachstehend gekürzt wiedergebe: „Die Tagfalter stellen eine stattliche Artenzahl fürs Gebiet (117 Arten); folgende seien erwähnt: Während Segelfalter und Schwalbenschwanz im Gebiet allgemein verbreitet sind, findet sich der Apollofalter (*Parn. apollo* L.), das Juwel unserer Falterwelt, nur an einzelnen geeigneten Fundplätzen in den Karawanken, so im Loibltale, Zelltale, in der Koschuta, an den Hängen des Obirs und einigen anderen Orten. Nach Herold kann von Lokalformen der Karawanken nicht gesprochen werden, doch finden sich die Aberrationen *decora* und *flavomaculata*. Hin und wieder kann man von diesen Fundstellen abgeirrte Stücke wohl auch im Rosentale selbst treffen. Der schwarze Apollofalter (*Parn. Mnemosyne* L.) liebt hingegen Stellen, wo die Futterpflanze der Raupe, der Lerchensporn, seinen Standort hat, und ist dort sowohl im Tale wie auch in hohen Lagen, z. B. auf dem Kahlkogel; in den höheren Lagen wird der glasige Rand breiter, die schwarzen Vorderflügel-

flecken verschwommener (alpine Form nach Herold) und neigt auch sehr zu Melanismus.

Der Rapsweißling (*Pieris napi* L.) verdient im Gebiete besondere Aufmerksamkeit, da er nicht nur in seiner weißen Stammform, sondern in schön gelben und geschwärzten Abarten besonders am Fuße der ganzen Karawankenkette vorkommt. Es sind dies die *ab. meta* Wagn., *flavometa* Schima, *radiata* Rüb., *lutescens* Schima, *flavescens* Wagn., *sulphurea* Schöyen u. m. a. In der Alpenregion bildet der Rapsweißling die einbrütige *ab. bryoniae*, während oben gemeldete Talformen zwei-brütig sind.²²⁾

Die Eisvogel- und Schillerfalterarten kann man besonders an den Südhängen der Sattnitz bei Maria Rain und der Annabrücke, einzeln auch in den Karawankentälern antreffen.

Von weiteren Fleckenfaltern (*Nymphaliden*) sind *Melitaea maturna ab. Wolfensbergeri* vom Kahlkogel und *Melitaea didyma v. alpina* und der nach Herold stark wechselnde Färbung der Unterseite aufweisende, in der Sommergeneration (*hutchinsoni*) merklich selten werdende C-Falter erwähnenswert. Mehrere Arten Perlmutterfalter, darunter *Argynnis adippe* und *paphia* mit deren Form *valesina*, kann man allenthalben antreffen. Schwalbenschwanz, Distelfalter²³⁾ und kleiner Fuchs treten nach Herold in den Karawanken häufig als Gipffalter auf.

Eine Reihe Alpenmöhrenfalter (*Erebien*) bevölkert das Gebiet, von denen einige (*Er. epiphron v. cassiope, monto, oeme, pronoe, gorge, euryale, lappona* und *tyndarus*) auf die alpine Zone der Karawanken beschränkt sind. Einige Arten, wie *Erebia medusa, nerine, aethiops* und *ligea*, reichen auch ins Tal herab. Das Ochsenauge, *Pararge maera*, kommt in den Karawankentälern in besonders schönen, feurigen und großen Stücken der Form *adrasta* nicht selten vor. Das Heer der Bläulinge (*Lycaeniden*) stellt im Gebiet allein 28 Arten, von denen *Lycaena telicanus, baton, orion, alcon* und *arion* erwähnt seien. Die Dickköpfe (*Hesperidae*) haben 12 Artvertreter.

Unter den im Gebiete festgestellten 16 Schwärmerarten sollen der Totenkopfschwärmer, der Weiderichschwärmer

²²⁾ Ein Massenaufreten des Kohlweißlings sah ich am 24. Juli 1914 bei der Klagenfurter Hütte; die Falter flogen zwischen 1600 und 1800 m in großer Zahl und besetzten besonders die Büsche von *Rhododendron hirsutum*. Pg.

²³⁾ Ich selbst beobachtete am 20. Mai 1918 auf dem Kahlkogel ein Massenvorkommen des Distelfalters, der in etwa 1200—1400 m Höhe die mit *Erica carnea* bestandenen Hänge besetzte; am Vortag waren die Falter im Tale bei Aßling in kleinen Zügen beobachtet worden. Pg.

und der Frauenstrolchschwärmer (*Deil. livornica*) Erwähnung finden.

Von den bisher nachgewiesenen 46 Spinnerarten seien *Odontosia carmelita* (für Kärnten neu), *Arctornis L. nigrum*, das große und kleine Nachtpfauenauge (*Saturnia pyri* und *pavonia*), der Nagelfleck (*Aglaia tau*) und *Thyris fenestrella* erwähnt.

Im Heere der Eulen (*Noctuidae*), von denen über 200 Arten im Gebiete nachgewiesen sind, finden sich zahlreiche Arten, deren Aufzählung aber hier zu weit führen würde, wie eine solche der bemerkenswertesten Spanner (*Geometriden*), die ebenfalls in zirka 200 Arten im Gebiete heimisch sind; eine erst kürzlich beschriebene neue Art (*Larentia mesembrina*) wurde am Obir und im Loibltale gefangen.

Die Bärenspinner konnten in 25 Arten nachgewiesen werden, darunter der Alpen-Wegerichbär (*Parasemia plantaginis*) mit verschiedenen Abarten (*ab. hospita*, *matronalis*) und der seltene Augsburger Bär (*Pericallia matronula*), welcher, allerdings einzeln, bei Maria Rain vorkommt.

Die Gruppe der Widderchen oder Blutflecke (*Zygaenen*) ist in 12, die der Sackträger in 14 Arten nachgewiesen, worunter *Sterropteryx Standjußi* vom Loibl- und Vellachtale, *Scioptera Schiffermilleri* von der Matschacher Alpe und *Rebelia karawankensis* von der Petzen und dem Obir erwähnenswert sind.

Die für Kärnten in einer Artenanzahl von nahe an 1200 Arten nachgewiesenen sogenannten Kleinschmetterlinge stellen im Rosental ein namhaftes Kontingent. Von Gabriel Höfner wurden zwei für die Wissenschaft neue Arten (*Flachista argentifasciella* und *Micropteryx aureoviridella*) auf der Petzen, also in den Ostkarawanken, gefunden (Höfner, „Schmetterl.-F. d. Petzen“, Jahrb. 23—25, 1895—1918).“

Die Hautflügler oder Immen sind die einzige Kerbtiergruppe, die dem Menschen in der Honigbiene ein unmittelbares Nutztier gegeben hat. Über die Bienenzucht im Rosentale verdanke ich dem Landesverband für Bienenzucht in Kärnten (Obmann Fritz Mattitsch) nachfolgende Angaben: „Schon von alters her wird die Bienenzucht im Rosental eifrig und mit Erfolg betrieben. Derzeit hat das Rosental acht Bienenzuchtvereine. Geimkert wird in Kärntner Bauernstöcken, Gotschuchner und Lagerkleinrahmenstöcken sowie teilweise auch in modernen großbrahmigen Stöcken. Die Trachtverhältnisse des Rosentales kann man als günstig bezeichnen. Im Frühjahr blüht schon Ende Februar bis März die Frühjahrserika, welche schon auf schneefreien Flecken bei guter Witterung fleißig befliegen wird.

Dann folgen die pollenreiche Schneerose und die Frühlingsknotenblume. Die Niederwiesen und Obstschläge geben ebenfalls reiche Bienenweide. Besonders hervorzuheben ist die Wald- und Wiesentracht über 800 m Seehöhe. Als gute Sommertrachtgebiete gelten das Zell-, Waidisch-, Loibl-, Boden- und Barental und das Rosenbachgebiet. Jährlich wandern Hunderte von Stöcken auch aus der Klagenfurter Ebene meist mit Auto zur Trachtnutzung in die angegebenen Gebiete, in denen Sommerwanderstände vorgesehen sind. Der dort gewonnene Honig ist meist von dunkler Farbe, harziger Beschaffenheit und von vorzüglichem Geschmack. Er führt den Namen „Kärntner Alpenhonig“. Ende Juli wandern die Imker wieder zurück auf ihre Hausbienenstände und warten auf die Buchweizenwanderung, die, meist mit Fuhrwerk, zwischen dem 10. und 12. August geschieht und von den Rosentaler Imkern seit Jahrzehnten stark betrieben wird. Im Rosentale wird zwar auch Buchweizen angebaut, doch meist der nichthonigende graue Heiden. Gute Buchweizenerträge hat nur die Gegend von St. Jakob bis Ledetitzen.

Im Frühjahr kaufen Bienenzüchter aus den innerösterreichischen Ländern im Rosentale die typischen Kärntner Bauernstöcke zu Zuchtzwecken auf. Auch Schwärme und Bienenköniginnen kommen zum Versand. Die Bienenzucht im Rosentale wird meist von der minderbemittelten Schicht der Bevölkerung betrieben und bilden die Einnahmen aus der Bienenzucht eine wesentliche Einnahmequelle der dortigen Imker.“

Über die wildlebenden Immen (Bienen-, Raub-, Grab-, Gold-, Schlupf-, Blatt-, Gall- und andere Wespen, Ameisen usw.) unseres Gebietes ist, soviel ich weiß, nie etwas veröffentlicht worden, wie diese doch so anziehende Kerbtiergruppe für ganz Kärnten (mit Ausnahme der das Gebiet von Feldkirchen behandelnden Listen von Emanuel Liegel, Jahrbuch 20 und 22, 1889 und 1893) wissenschaftlich noch terra incognita ist. Ich habe besonders in früheren Jahren, 1907 bis 1921, Bienenartige (*Apiden*), insbesondere aber unsere Hummeln und Schmarotzerhummeln fleißig gesammelt und dabei auch unser Rosentalgebiet ergiebig gefunden. Insbesondere die Drauaun, der Sattnitzzug, die besonnten Wiesenlichtungen im Loibl-, Bären- und Bodental, endlich die alpinen Wiesen der Matschacher Alpe, des Kahlkogel-, Ferlacherhorn- und Obirgebietes sind zur geeigneten Jahreszeit von Hummeln belebt. Von den 15 deutschen Hummelarten, die H. Friese und F. v. Wagner anführen („Zoologische Studien an Hummeln“, Jena 1909) fand ich (im Grundstock von Dr. F. Enslein-Fürth bestimmt, bis ich mich selbst eingearbeitet hatte) in unserem Gebiete folgende

Arten: *Bombus mastrucatus*, *terrestris* (forma *terrestris* und *lucorum*), *soroensis* (var. *proteus*), *pratorum*, *rajellus*, *lapidarius*, *agrorum*, *hypnorum*, *sylvarum*, *variabilis* (var. *notomelas* und *tristis*), *pomorum* (v. *elegans*), *hortorum* (var. *argillaceus* und *rudratus*) und *subterraneus*, also nur *Bombus confusus* und *muscorum* nicht. Für unser Gebiet erscheint mir der große, einer schwarzen, rottafrigen Steinhummel ähnliche, aber durch die gezähnten Unterkiefer verschiedene *Bombus mastrucatus* Gerst. als ausgesprochene Gebirgsform charakteristisch, die ich im Loibl- und Bärenthal, auf dem Kahlkogel, Ferlacher Horn und Hochobir, aber auch im Sattnitzzuge nicht selten vorfand. Vielleicht ist mir einmal ein Eingehen auf die Kärntner Hummelfauna möglich. Auf die *Psityrus*-Arten (Schmarotzerhummeln) und auf die zahlreichen Kleinbienen unseres Gebietes, die zierlichen und feinen *Andrena*-, *Eucera*-, *Anthophora*- und andere Arten, jetzt auch nur anführend einzugehen, ist nicht Platz und Zeit. Ich führe als jedem auffällige Erscheinungen nur noch die große schwarze Holzbiene (*Xylocopa violacea*) im Sattnitzzuge und den häufigen Fund der zierlichen, gestielten Nester der französischen Feldwespe (*Polistes gallica*; Sattnitz, Turia, Kottla) an.

Auch die Fliegenfauna des Rosentales wäre dankbares Neuland, denn Wilhelm Tief hat sich hauptsächlich an die Umgebung von Villach gehalten und die Karawanken werden in seinen Listen (Jahresschrift Staatsgymnasium Villach 1887, 1888) und von den Bearbeitern seines dipterologischen Nachlasses (Frauscher, „Car.“ 1898, Stöbl, Jahrbuch 26, 1900) kaum erwähnt; in seinen „Seltenen Dipterenfunden aus Kärnten“ (Jahrbuch 18, 1886) nennt er die sehr seltene, durch ihre Augenbildung ganz absonderliche Lidmücke *Blepharocera fasciata* Schin. aus dem Rosentale (Maria Elend). Mein eigenes kleines Dipterenmaterial aus dem Gebiet ist größtenteils unbestimmt. Daß man die unvermeidliche bienenähnliche Schlammfliege (*Eristalis tenax* L.) vom ganzen Rosental durch das Bärenthal bis zur Matschacher Alpe hinauf verfolgen kann, ist wohl keine wesentliche Feststellung.

Über die Schnabelkerfe (Wanzen und Zirpen) des Gebirges finden sich in Karl Prohaska's wertvollem „Beitrag zur Kenntnis der Hemipteren Kärntens“ („Car.“ 1923) nicht wenige Funde auch aus dem Rosental, zum Teil von mir besonders in den Drauuken gemacht, angeführt; ebenso finden sich einzelne Fundangaben (Sattnitz, Drauuken) in meinem „Beitrag zur Kenntnis der Wasserwanzen Kärntens“ („Car.“ 1925).

Die Netzflügler (Köcher-, Flor-, Wasserflor-, Kamelhals- und Schnabelfliegen, die Ameisenlöwen) und die Scheinnetzflügler (Eintagsfliegen, Steinfliegen usw.) haben bisher

auch keine eingehende Bearbeitung gefunden; meine kleinen Beiträge hiezu („Car.“ 1922 und 1923) enthalten auch einige in unserem Gebiet, besonders bei der Annabrücke gesammelte Arten. Der interessanteste Fund ist jedenfalls der eines Schmetterlingshaften (*Ascalaphus macaronius* Scop.) bei Unterferlach, weil dieser schöne, buntgefärbte Netzflügler zu den südlichen Zügen unserer Rosentalfauna zu rechnen ist („Car.“ 1923).

Besser steht es mit der Kenntnis der Wasserjungfern, die in den „Kärntnerischen Libellenstudien“ („Car.“ 1905, 1906, 1908) zum Teil genannt sind. Besonderer Libellenreichtum ist von unserem Gebiete mit seinen meist stark fließenden, Libellenlarven wenig zusagenden Wässern nicht zu erwarten. Auch hier bieten die Drauaue (Weizelsdorf, Annabrücke) mit ihren Seitenarmen und Lachen reichlichere Entfaltungsmöglichkeit und neben den gewöhnlichen Formen, den beiden blauflügeligen Bachjungfern (*Calopteryx splendens* und *virgo*), der Plattbauchlibelle (*Libellula depressa*), dem Vierfleck (*Libellula 4-maculata*) und den häufigen Kleinlibellen (*Agrioniden*), finden sich auch rarerer Arten, wie das mit schönem braunem Flügelband geschmückte *Sympetrum pedemontanum* und die zarten, orangefärbigen Farbformen von *Enallagma cyathigerum* und *Ischnura pumilio*. In den schattigen Wäldern der Sattnitz und des Waidischtales fliegen die kräftigen, schwarz-gelb gezeichneten *Gomphus vulgatissimus* und *forcipatus* und der noch elegantere *Cordulegaster bidentatus*; nicht selten sieht man aber auch in größeren Waldhöhen, im Bärenthal, noch ob der Stouhütte, Großlibellen, *Aeschna*-Arten, weitab vom Wasser fliegen, leider hoch und rasch genug, um „unnahbar euren Schritten“, aber auch jedem Fangnetze zu bleiben.

Ein besonders anmutiges Libellenwasser ist aber der Waidischsee, der, wenige Minuten vom Wege abseits, mehr wie ein stiller Waldweiher denn ein See, im Fichtengrün liegt. Hier fliegen der königliche *Anax imperator*, die häufige Großlibelle *Aeschna cyanea*, die weißstirnige und -lippige *Leucorrhinia albifrons*, die erzschimmernde *Cordulia aenea* und das elfenzarte, feuerrote *Pyrrhosoma nymphula*. Hier habe ich einmal, im Juli 1927, eine hübsche „gemischtsprachige“ Feststellung gemacht, die einen Beitrag zur sprachlichen Verbundenheit der deutschen und windischen Kärntner abgeben mag. Die Libellen haben eine auffällig große Zahl von Volksnamen; einerseits sind sie nicht so seßhaft, daß man ihre Erscheinung gleich der von Käfern, Schmetterlingen, Hummeln usw. mit Muße betrachten, einheitlich benamen und dann im Namen weiter unterteilen könnte, andererseits ist ihr Wesen doch zu augenfällig, als daß das be-

obachtende Landvolk darüber hinweggehen würde. So trägt auch Kärnten zu den „tausendundein“ Libellennamen eigenartig bei. Im Lavantale heißen sie nach Balthasar Schüttelkopf („Deutsche Tiernamen in Kärnten“, „Car.“ 1906) „Augenausstecher“, andernorts „Sauhalterle“. Bei Ehrental erfragte ich den Namen „Schlangenwächter“, dem in der Gegend von Brückl die Bezeichnung „Otterhalter“ entspricht, und am Waidischsee sagte mir ein biederer Ferlacher Arbeiter, als ich ihm eine noch in aller Farbenpracht im Alkoholglase prunkende *Aeschna cyanea* zeigte, daß er nur den windischen Namen für diese Tiere kenne und der heißt „kacji pastir“, das heißt nichts anderes als „Schlangenhirte“! Auch am Klopeinersee hörte ich dann denselben Namen. Wer je im Mittagsfrieden eines besonnten Teiches Ringelnattern sich vom Ufer lösen und in zierlichen Windungen in das Wasser gleiten sah, während über demselben einige Großlibellen, besonders *Anax formosus*, ihre jähen oder steten Aeroplanflüge machen und zeitweise rüttelnd herabzusehen scheinen, muß die genannten Volksnamen der Libellen recht naturnahe und bildhaft finden.

Auch über die Geradflügler (Heuschrecken, Grillen, Schaben) unserer Gegend sind wir einigermaßen unterrichtet. Ich habe in früheren Jahrzehnten im Rosentale und auf seinen Bergen viel und lange beobachtet und gesammelt. Hierüber finden sich Angaben in den „Carinthia“-Arbeiten 1896 (Kärntnerische Orthopteren) und 1911 (Biologische Gruppen in der heimischen Orthopterenfauna) und in den „Beiträgen zur Kenntnis der Orthopterenfauna von Kärnten“ (Verh. zool.-bot. Ges., Wien, 1910).

Darauf verweisend, möchte ich nur erwähnen, daß sich gerade im landschaftlich so reichgegliederten Rosentalgebiet die verschiedenen ökologischen Gruppen des individuenreichen Heuschreckenvölkchens gut und leicht verfolgen lassen: von den Sumpfwiesenformen der Drauüberschwemmungsgebiete über die Arten der trockenen Talwiesen entfaltet sich der Höhe zu das Orthopterenleben immer reicher in Arten- und Individuenanzahl, aber auch in der Kraft und Buntheit der individuell recht variablen Färbung und Zeichnung auf den üppigen, blumenreichen Bergwiesen der Hochtäler (*Stenobothrus*-, *Stauroderus*-, *Corthippus*-, *Metrioptera*-Arten, Warzenbeißer, *Decticus verrucivorus*), um auf den hohen, kurzrasigen Almwiesen in der Artenanzahl rasch zurückzugehen und sich im wesentlichen auf die für diese Höhen bei uns charakteristischen kurzflügligen *Podisma*-Arten (*pedestre* und *alpinum*) und den ubiquitär von der Talsohle bis zur Höhe wo es halt „Gras“ gibt, zu findenden *Stenobothrus parallelus* zu beschränken.

Dazu hegt der Wald eine Reihe von mehr vereinzelt lebenden Formen, so die kräftigen Strauchschrecken (*Pholidoptera* sp.), die blauflügelige *Oedipoda coerulescens*, die rotflügelige Schnarrschrecke *Psophus stridulus*, die zarter gebauten *Phaneroptera*-, *Leptophyes*- und *Meconema*-Arten.

Zum Sommerreiz der Landschaft gehört nicht bloß das Zirpen der Feldgrille, sondern den abendlich von den Bergen zum Tale Wandernden geleitet mit dem süßen Wipfeltriller des Rotkehlchens auch das kräftige Zirplied des Singheupferdes (*Locusta cantans*) heim.

Aber auch seltene und bemerkenswerte Arten lassen sich finden, wie die große, plumpe, stark zirpende Bergschrecke *Orphanidia denticauda* (Obir, Vertatscha; „Car.“ 1921), wohl eine pontisch-illyrische Form, oder die (freilich nicht ganz sicher-gestellte) Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*; „Car.“ 1922).

Prof. R. Ebner hat in seinen „Zoologischen Studien am Obir“ („Car.“ 1928) verschiedene bemerkenswerte und neue Schreckenformen vom Obir (*Poecilimon gracilis* und *ornatus*, *Stauroderus rammei*) mitgeteilt. Wenn auf den weißen Schotter-sandbänken bei der Annabrücke die südliche kleine Dornschrecke *Acrydium Türki* lebt, so kann wohl auch die mir von Maglern an der Gailitz überbrachte und von Prohaska an der Gail bei Möderndorf gefundene („Car.“ 1925) blauflügelige Südschrecke *Sphingonotus coeruleus* in unserem Gebiete zu finden sein und so noch manch anderes. Nur muß man Zeit und Lust und Ver-ständnis zum Suchen haben.

Sonst ist über Kerbtiere unseres Gebietes kaum mehr viel zu berichten.

R. Latzel, der „über Massenerscheinungen von schwarzen Schneeflöhen in Kärnten“ berichtet hat („Car.“ 1907), führt auch St. Egidien im Rosental und den Kathreinkogel als Fundstellen des *Achorutes socialis* Uzet an; auch in den mühevoller Klein-arbeit entsprossenen Arbeiten Latzels über „Neue Kollembolen aus den Ostalpen (Verh. zool.-bot. Ges., 1907; Referat „Car.“ 1918) und über „Die Apterygoten der Ostalpen und des anschließenden Karstes“ (Verh. zool.-bot. Ges., 1922; Ref. „Car.“ 1923) finden sich Fundortsangaben dieser winzigen, flügellosen „Urinsekten“ für unser Gebiet.

Latzel hat — womit wir die Kerbtiere bereits verlassen — in seinem großen Myriopodenwerk („Die Myriopoden der öster-reichisch-ungarischen Monarchie“, Wien 1884) und in den „Myriopoden Kärntens“ (Jahrb. 17, 1885, ferner „Car.“ 1911) auch eine Reihe von Tausendfüßlern aus dem Rosental angeführt, so von selteneren Arten *Polydesmus noricus* von der Obirspitze, *Craspedosoma floescens* vom Loibltale, *Julus nanus*

und *trilineatus* von der Sattnitz. Er fand auch den in Kärnten mehrfach (Lesachtal) verbreiteten deutschen Skorpion (*Scorpio germanus*) im Loibl-, Bären-, Bodental und in der Keschuta (Jahrb. 12, 1876), den übrigens auch schon Zwanziger auf der Strachalpe unter Steinen „in ganzen Nestern“ angetroffen hat („Car.“ 1870).

Dagegen ist über die Spinne des Rosentales ebensowenig bekannt geworden wie über die Kärntner Spinnenfauna überhaupt, obwohl Aufsammlungen solcher bereits bestehen (Prohaska).

Ob, um noch einen größeren Wassergliederfüßler von allgemeinerer Bedeutung zu nennen, unser Flußkrebz auch im Rosentale vor der Krebspestzeit vorkam oder jetzt wieder vorkommt, ist mir nicht bekannt; im ehemaligen, jetzt aufgeschütteten Sattnitzteich ob der Brunnstube (also schon dem Klagenfurter Becken zugehörig) gab es seinerzeit solche.

Planktonuntersuchungen, überhaupt hydrobiologische Untersuchungen, sind in unserem Gebiete bisher wenig durchgeführt worden. Ich machte bei meinen vor dem Kriege unternommenen Planktonstudien gelegentlich Planktonnetzfüge in der Drau bei der Hollenburger Brücke (Nr. 195, 6. Juni 1912) und in den Drauaunen (Nr. 85, 7. November 1909), erhielt aber nur Schlemmsand und Diatomeen, keine tierischen Planktonten. Dagegen ergaben Fänge am Waidischsee (Nr. 212, 10. November 1912, und Nr. 221, 1. Juni 1913) reichliche Hydrofauna, Daphnien (wohl *Daphne hyalina*), Cyclops, Ostrakoden, Wassermilben u. a.

Endlich verweise ich auf die schöne Arbeit von J. Findenegg, „Zur Verbreitung der Trikladen in Kärnten („Car.“ 1930). Findenegg fand *Planaria alpina* (Dana), eine stenotherme Kaltwasserform, der die Karawanken mit ihren kühlen, stark fließenden Bächen guten Lebensraum bieten, verbreitet, u. a. auch in Strudellöchern am Tschaukofall, während *Polycelis cornuta* (Johnson), die charakteristische Form des Kärntner Hügellandes, aus den alten Drauarman nur bis zu den Quellen der unteren Drauterrasse, bis etwa 500 m, reicht und die wärmeliebende *Planaria gonocephala* Duges im Rosentale fehlt; ein ganz vereinzelter Fund dieser Form im Schlattenbache bei Rosenbach kann Verschleppung sein. Endlich wurde noch *Polycladodes alba* Steinmann bei Resnig nächst Ferlach und bei Rosegg gefunden.

Hiemit schließen wir. Daß unsere faunistische Skizze trotz den zahlreichen und großen Lücken unserer Kenntnisse und trotz der notwendigen Beschränkung in der Aufzählung so umfangreich geriet, zeigt am besten, wie verhältnismäßig reich die Tier-

welt unseres Gebietes ist und wie viel hier noch zu finden sein muß. Es ist nur zu hoffen, daß der große Waldgürtel, aber auch die insbesondere durch die Drauregulierung weit mehr gefährdeten Drauauen in ihrer Ursprünglichkeit möglichst erhalten bleiben als Wohnraum für Dauer- und Fluggäste. Daß diese endlich einmal durch ein wirksames Schutzgesetz vor ungehemmter und sinnloser Vernichtung geschützt werden, ist hoffentlich doch zu erwarten.

Nur an wenigen Stellen konnten diese Zeilen mehr bieten als bloße Anführung der Lebensformen unseres Gebietes, konnten Andeutung geben von dem Reize der Beobachtung selbst, der Hingabe an unsere schöne Heimatnatur, der Einfühlung in sie, die in ganz reichen und ganz hingegebenen, freilich seltenen Stunden jenes Glücksgefühl aufkommen läßt, das dem „erhabenen Geiste“ mit der Empfindung dankt: „Du lehrst mich, meine Brüder im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.“

Zum Abschlusse.

Mit dem vorliegenden Sonderhefte hat das Naturkundliche Museum für Kärnten eine alte und gute Überlieferung wieder aufgenommen, die der Herausgabe gesonderter Veröffentlichungen neben der „Carinthia“. In der Form des „Jahrbuches des Naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten“ erschien vom Jahre 1853 bis 1918 eine stattliche Reihe von 29 Jahrbuchheften. Im letzterschienenen wurde bereits der Plan von „einzelnen selbständigen Veröffentlichungen in loser Reihenfolge“ statt der ihren Namen schon lange nicht mehr verdienenden „Jahrbücher“ ausgesprochen. Aber erst jetzt, veranlaßt und ermöglicht durch die Zehnjahrgedenkfeier der Kärntner Volksabstimmung, konnte er zum erstenmal ausgeführt werden. So möge das Sonderheft einige Anerkennung und baldige Nachfolge finden!

Für unsere Mitglieder ist dieses Heft eine Sondergabe zu der schon zu Anfang des Jahres erhaltenen „Carinthia II“ 1930. Die „Carinthia II“ 1931 wird voraussichtlich in der zweiten Hälfte des kommenden Jahres erscheinen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II - Sonderhefte](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Puschnig Roman

Artikel/Article: [Von der Tierwelt des Rosentales. Eine faunistische Skizze. 83-133](#)